

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Das sind Wolfgang
Sperlich, Prof. Dr.
Sven Zentgraf und
Dr. Anja Senfhuber
mit Ulrich Jäger

Krippendiorama,
gefertigt von dem
Atelier C. Appelgrün
in Glatz/Schlesien,
2. Hälfte 19. Jahrhun-
dert. Sammlung Haus
Schlesien.

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESIEN

Die ganze Geschichte um Christi Geburt im Kasten

„Klein aber fein“, so lassen sich die sogenannten Kastenkrippen trefflich beschreiben.

In diesen statischen Krippen, die in einem Rahmen oder Kasten fest installiert sind, hat jede Figur vom Künstler ihren festen, unveränderbaren Platz in der Landschaft erhalten. Die Besonderheit an diesen Kastenkrippen ist der Versuch, die ganze Geschichte um Christi Geburt „im Kasten“ zu haben. Häufig verwenden die Krippenbauer zusätzlich natürliche Materialien wie Äste, Papier, Stoff, Glas- und Staub, Moos und Farn, um eine lebendige Landschaft zu schaffen. Hergestellt wurden diese Krippen insbesondere in der Grafschaft Glatz sowie im Grulicher Ländchen. Die Krippenschnitzerei allgemein hat in dieser Region eine lange Tradition. Die sogenannten Grulicher Mannschnitzer, die in Heimarbeit die Figuren fertigten, waren keine Kunsthandwerker, sondern hatten von klein auf ihre Fähigkeiten im Umgang mit Holz erworben. Die Figuren waren in ihren Formen einfach und wurden in der Masse produziert. Wie bei der Heimarbeit üblich, war auch hier zumeist die ganze Familie mit involviert, schon die Kinder leimten und lackierten die Figuren.

Aber nicht jeder hatte das Talent, eine Krippe selbst zu schnitzen, und auch nicht jeder das nötige Geld, um eine zu erwerben. Eine kostengünstige Alternative zu den dreidimensionalen Krippen aus Holz, in manchen Gegenden auch aus Ton, boten die Flachfigurenkrippen. Auf Papier, Pappe oder in manchen Fällen auch auf Preßspan wurden Figuren, Tiere und Krippenhaus aufgemalt und ausgeschnitten. Im 19. Jahrhundert verbreiteten sich die Krippenbastelbögen, aus denen man die Figuren nur ausschneiden mußte und diese dann auf einer Platte fixieren konnte. Zuerst handelte es sich bei diesen Bögen um einfache Schwarz-Weiß-Lithographien, die noch von Hand angemalt werden mußten. Später wurde das Angebot um farbig gedruckte Bögen erweitert. Die Herstellungsorte waren vor allem Neuruppin und Prag. Doch auch in Schlesien gab es mindestens einen Betrieb, der sich mit der Produktion solcher Bögen befaßte, die 1848 als Steindruckerei von Hugo Hübner gegründete Bildfabrik in Neurode.

LIEBE LESER,

„Zeit“ ist ein Hauptthema dieser Ausgabe des ‚Schlesischen Kulturspiegels‘. Wir berichten heute von Vergangenem - der schlesischen Vergangenheit an sich, gewesenen Ausstellungen, erschienenen Büchern, auch vom Leben Verstorbener - und von Zukünftigem, nämlich in den Veranstaltungshinweisen für das kommende Jahr. „Zeit“ ist ebenfalls eines der Themen des diesjährigen Trägers des Eichendorff-Literaturpreises Jörg Bernig, der so gern das Futur II verwendet und damit die „Zeiten“ durcheinander bringt, also Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart einfängt. Folglich: Wenn Sie diese letzte Ausgabe 2011 des ‚Schlesischen Kultur-

spiegels‘ gelesen haben werden, wird ein neues Jahr vor der Tür stehen - für das wir Ihnen schon jetzt alles Gute wünschen.

Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmilewski

P.S. In der „Zeit“ verrinnt das Geld. Damit wir es auch in der Zukunft verwenden können und Sie den ‚Schlesischen Kulturspiegel‘ erhalten, bitten wir heute um Ihre Spende.

FORTSETZUNG VON SEITE 1

„Klein aber fein“ ist auch die traditionelle Ausstellung über weihnachtliches Brauchtum im Haus Schlesien, die vom 26. November 2011 bis zum 22. Januar 2012 gezeigt wird. Obwohl die Ausstellung nun schon zum 18. Mal stattfindet, gibt es immer Neues zu entdecken, da die Sammlung sich stetig erweitert. Von einem Kamel, das als einzige Figur einer Tonkrippe die Flucht überlebt hat, bis zur 99teiligen Hauskrippe, von dem originalgetreuen Nachbau eines Probsthainer Weihnachtszepters bis zur einfachen Papierkrippe umfaßt die Krippensammlung von Haus Schlesien inzwischen über 70 Exponate. Vor allem durch Stiftungen, Nachlässe und in Einzelfällen private Leihgaben ist die Sammlung über Weihnachtsbrauchtum in den letzten Jahren so umfangreich geworden. Dieses Beispiel kann stellvertretend für die gesamte Sammlung von Haus Schlesien stehen, die mehrere 10.000 Objekte umfaßt. Ein großer Teil, der nicht dauerhaft in den Ausstellungsräumen präsentiert wird, wird im Depot sachgerecht aufbewahrt. So kann Haus Schlesien bei der Vorbereitung seiner Sonderausstellungen auf einen umfangreichen Fundus zurückgreifen. Viele der in den letzten Jahren präsentierten Ausstellungen konnten komplett aus eigenen Beständen bestückt werden und

wurden nur mit wenigen herausragenden Leihgaben ergänzt. Zunehmend werden Sammlungsgegenstände auch von anderen Institutionen angefragt und entliehen. So sind im vergangenen Jahr ca. 150 Exponate für unterschiedliche Ausstellungen entliehen worden

Zunehmend gefragt wird das Archiv auch für wissenschaftliche Zwecke. Immer wieder treten einzelne Personen an Haus Schlesien heran, die sich im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Arbeit und der Vorbereitung von Publikationen für bestimmte Teilbereiche der Sammlung interessieren. Sei es, daß über Maler im Riesengebirge gearbeitet wird oder daß im Archiv aufbewahrte Erlebnisberichte über die Vertreibung benötigt werden. Sei es, daß historische topographische Karten genutzt werden oder über Bunzlauer Keramik geforscht wird. Im Rahmen der räumlichen und personellen Möglichkeiten bemühen sich die Mitarbeiterinnen des Dokumentations- und Informationszentrums für schlesische Landeskunde, die gesuchten Objekte und Dokumente zur Verfügung zu stellen.

Haus Schlesien hat es sich zur Aufgabe gemacht, schlesisches Kulturgut zu sammeln und zu bewahren, auch über den reinen Ausstellungszweck hinaus. So ist es das Ziel, die Sammlung ständig zu ergänzen, um die Vielfalt der schlesischen Kultur, des Alltagslebens, der Kunst und des Kunsthandwerks zu dokumentieren. Auch scheinbar alltägliche Objekte sind für die Sammlung als Zeugnis einer längst vergangenen Zeit interessant. Bedeutung gewinnen diese Gegenstände vor allem durch die Geschichten, die sie erzählen können und die es gilt festzuhalten.

Kastenkrippe aus dem Grulicher Ländchen. 1980 gefertigt nach historischen Vorbildern von Josef Schwarzner. Sammlung Haus Schlesien.



Silke Findeisen

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Literatur und Kunst waren beim Auftakt der 61. Wangener Gespräche vom 29. September bis 2. Oktober 2011 in der Allgäustadt wohl abgestimmt.

Nach der Eröffnung durch Monika Taubitz, der Ersten Vorsitzenden des Wangener Kreises und verdienstvollen Organisatorin, führte der Künstler Diether F. Domes (Langenargen) im Giebelsaal der Wangener Badstube in seine Ausstellung „Neue Zeichnungen“ ein. Unter den Besuchern konnte er Günter Gerstmann (Jena) begrüßen, mit dem ihn die gemeinsame Wertschätzung Hanns Cibulkas verbindet. Cibulka, einst einer der meistgelesenen Schriftsteller der DDR, würdigte in seinem Aufsatz „Licht, Linie und Glas“ das Werk des Künstlers. Einen Kontrapunkt zu dessen abstrakter Graphik setzte in der Bücherei des Kornhauses die Eröffnung der Ausstellung „Schlesische Druckgraphik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ aus der Ostdeutschen Studiensammlung Helmut Scheunchen. Den ersten Veranstaltungstag beschloß Günter Gerstmann mit dem Vortrag „Ich habe nichts als das Wort - Beiträge zum Werk Hanns Cibulkas“, gleichlautend mit dem Titel einer Anthologie, die er anlässlich des 90. Geburtstages des 2004 verstorbenen Schriftstellers 2010 herausgab. Der Referent umriß mit zahlreichen Zitaten, insbesondere den Gedichten „Böhmischer Rebstock“ und „Der Herbst hat mich gekeltert“, die Persönlichkeit des Schriftstellers; Cibulka sei durch die Identität von Mensch und Werk gekennzeichnet.

In seinem Vortrag über die Erinnerungsliteratur schlesischer Adliger konstatierte Dr. Ulrich Schmilewski (Würzburg) in Auswertung von neun Monographien, daß fast ausschließlich niederschlesische Landadlige aus politisch konservativen und national gesonnenen Familien Memoiren verfaßt haben. Die Vorkriegszeit wird aus kindlicher Perspektive und ganz überwiegend positiv, selten kritisch gesehen. Flucht und Vertreibung führen zum Verlust der ostdeutschen Gutswelt und zum Untergang der bisherigen landadligen Lebensform. Was bleibt, ist die Beschreibung der Vergangenheit, das Erinnern an sie und das Nachdenken über sie. Es traf sich gut, daß im Anschluß daran Maria Frisé, geb. von Loesch (Bad Homburg) aus ihrer „Reise nach Woskowice“, dem Gut Lorzendorf ihrer Kindheit, las - eine Fahrt in die frühere „Märchenwelt“ und in die heute so andere Gegenwart.

Über seine „Begegnung mit Schlesien“ berichtete der Dozent für Germanistik an der Universität im ostpreußischen Allenstein Dr. Gregorz Supady. Er schätzt Breslau heute als die polnische Stadt mit der besten Bewahrung ihrer deutschen Vergangenheit ein, die zugleich die weltoffenste Stadt in Polen sei. Aus dem von ihm übertragenen handschriftlichen Manuskript „Landmensch“ von Oswald Menzel trug Dr. Christian Greiff (Dießen a. A.) vor. Es handelt sich dabei um Schilderungen des bäuerlichen Lebens aus den Jahren vor Beginn des Ersten Weltkrieges in einfacher Sprache. In der „Gesprochenen Anthologie“ trug Stefanie Kemper (Maierhöfen) Gedichte zum Thema ‚Reisen‘ und Kurzgeschichten vor, Johann Claßen (Arnsberg) nach Überlegungen zur



Gegenwart der Romantik ebenfalls eigene Lyrik, romantisch inspiriert. Nach dem traditionellen Empfang durch die Stadt Wangen las Monika Taubitz (Meersburg) aus ihrem in diesem Jahr erschienenen neuen Roman „Winteralbum“, der von ihrer Wiederbegegnung mit der schlesischen Heimat handelt.

In einem wissenschaftlichen Vortrag untersuchte Prof. Dr. Pawel Zimniak von der Universität Grünberg „Gebirgslandschaften als Stimmungsräume“ am Beispiel der Werke von Monika Taubitz. Landschaft, Raum wirkt auf Menschen und wird von diesen gestaltet; Landschaft wird erlebt, geistig emotional vereinnahmt und dichterisch verarbeitet. Dr. Arletta Szmorhun, ebenfalls von der Universität Grünberg, befaßte sich mit Dagmar Nicks biblisch-narrativen Geschlechtsinszenierungen in deren Text „Lilith, eine Metamorphose“ (1992). Lilith, Adams mythische erste Frau, wird im Unterschied zu Eva als Teil von Adam als selbstbewußte, unabhängige Frau darstellt - ein Beitrag aus dem Bereich der modernen literarischen Gender-Forschung. Leichtere Kost bot dagegen die Lesung von Bernhard Spring (Halle/Saale) aus seinen beiden Eichendorff-Kriminalgeschichten ‚Folgen einer Landpartie‘ und ‚Die verschwundene Gräfin‘, historische Regionalkrimis mit Joseph von Eichendorff als ermittelndem Helden. Einen musikalischen Genuß bot das Abendkonzert der Harmoniemusik der Stadtkapelle Wangen unter der Leitung von Alfred Groß mit Werken von Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Franz Schubert und modernen Komponisten.

Ausklang und Höhepunkt der Wangener Gespräche war wieder die von der Harmoniemusik umrahmte Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises, mit dem in diesem Jahr Jörg Bernig (Radebeul) ausgezeichnet wurde. In ihrer Laudatio auf den Preisträger betonte Dr. Barbara von Wulffen (Stockdorf) die liebevoll, empfindsame Art von Beobachtungen in der Lyrik Bernigs. Er betrachte

Bei den Wangener Gesprächen: Prof. Dr. Pawel Zimniak und Dr. Arletta Szmorhun mit Ullrich Junker.



Alter und neuer Vorstand des Wangener Kreises mit Unterstützung (v.l.n.r.): Dr. Ulrich Schmilewski, Hermann Spang, Monika Taubitz, Stefanie Kemper, Johannes Rasim, Anne Wachter, Dr. Maximilian Eiden.

aufgrund seiner bergmännischen Erfahrungen Geschichte als eine Abfolge von Schichten und „vermische“ die Zeiten durch die häufige Verwendung des Futurum exactum (zukünftige Vergangenheit, vergangene Zukunft). Jörg Bernig dankte mit Bemerkungen zu Eichendorff und zu

der im Vergleich zu heute veränderten Welt. So sei die Welt heute ökonomisiert, lebten die Menschen nur noch im Augenblick, nicht mehr in der Zeit mit ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Anschließend las er aus seinem druckfrischen, neuesten Werk „Der Gablonzer Glaskopf“ zu seinen eigenen, böhmischen Lebensbezügen.

Die Wangener Gespräche werden gemeinsam vom Wangener Kreis, Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e.V., der Stadt Wangen im Allgäu und der Stiftung Kulturwerk Schlesien veranstaltet. In der Mitgliederversammlung des Wangener Kreises wurde ein neuer Vorstand gewählt, nachdem Monika Taubitz und Anne Wachter nach über 15jähriger Vorstandstätigkeit sich nicht mehr zur Wiederwahl stellten. Die Mitglieder und Kooperationspartner dankten den beiden Damen für ihr langjähriges Wirken, insbesondere für die Gestaltung der jährlichen Wangener Gespräche. Der neue Vorstand setzt sich nun zusammen aus Stefanie Kemper (Maierhöfen) als Erster Vorsitzenden sowie Johannes Rasim (Werl) und Hermann Spang (Wangen). Die Kontinuität der Wangener Gespräche ist somit gesichert, die 62. Wangener Gespräche finden vom 27. bis 30. September 2012 statt.

Ulrich Schmilewski

Heimatgeschichtliches Wochenende

Austausch und Information standen im Mittelpunkt eines Treffens von rund 20, teils jüngeren, teils älteren schlesischen Ortschronisten und Familienforschern, die sich vom 28. bis 30. Oktober 2011 in der Franken-Akademie Schloß Schney bei Lichtenfels zu einem „Heimatgeschichtlichen Wochenende“ trafen.

Veranstaltet wurde dieses von der Stiftung Kulturwerk Schlesien und dem Verein für Geschichte Schlesiens e.V. unter Beteiligung des Ortschronisten von Rohnau am Scharlachberg, Kreis Landeshut, Jürgen Schwanitz (Metten).

Jeder der Teilnehmer konnte seine Arbeiten und Publikationen ausführlich erläutern und zur Diskussion stellen, seien es nun die genealogischen Forschungen zur eigenen Familie oder die Arbeiten an einer Ortschronik oder deren Publikation. In einem eigenen Vortrag berichtete Tilman Taube (Essen) über seine vor allem auf den Grüssauer Stiftsurbarien basierenden Untersuchungen über „Die bäuerliche Führungsschicht im Grüssauer Klosterland“ unter dem Aspekt der Besitzvererbung und vor dem Hintergrund der Konfessionalisierung. Jürgen Schwanitz ging den Regensburger Spuren des dort 1635 hingerichteten schlesischen kaiserlichen Generals Hans Ulrich Freiherr Schaffgotsch nach und verlas einen Beitrag von Dr. Daniel Wojtucki über Scharfrichter in Schlesien.

Zu Beginn der Tagung stellten die beiden veranstaltenden Einrichtungen sich und ihre Arbeitsmöglichkeiten für Ortschronisten und Familienforscher vor. Gleiches tat auch Andreas Rösler (Berlin), Leiter der Forschungsstelle Schlesien der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Familienforscher e.V. Ergänzt wurde das Programm durch allgemein interessierende, für den Teilnehmerkreis relevante Vorträge. So referierte Dr. Ulrich Schmilewski (Würzburg) über „Leichenpredigten als kulturgeschichtlich-genealogische Quellen“ besonders für die protestantische

Ober- und Mittelschicht in der Zeit zwischen 1550 und 1750. In Wort und Bild stellte Stefan Guzy (Berlin) „Urbare als Quelle für Ortschronisten und Familienforscher“ vor, wobei er insbesondere auf den Bestand für Oberschlesien und die kritische Auswertung dieser Quellengattung einging. Prof. Dr. Andreas Klose (Potsdam) machte mit zahlreichen „Gedruckten Statistiken, Schematismen, Adreßverzeichnissen und Zeitschriften etc. als Quelle heimatkundlicher Forschungen für das 19. und 20. Jahrhundert im preußischen Teil Schlesiens“ bekannt, die die Teilnehmer während der Tagung einsehen konnten. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Informationen aus diesen auf das gesamte damalige Deutschland bezogenen Druckwerken selbst für kleinste Orte in Schlesien entnommen werden kann. In die Zeit des Nationalsozialismus führte dann der Vortrag von Dr. Christian-Erdmann Schott (Mainz) über „Deutsche Christen - Bekennende Kirche“, also die Spaltung der Evangelischen Kirche im Dritten Reich und ihre Auswirkungen auf Schlesien bis in die einzelne Gemeinde.

In der zum Schluß durchgeführten Manöverkritik zeigten sich die Teilnehmer vom ‚Heimatgeschichtlichen Wochenende‘ sehr angetan. Auch die Durchführung der Veranstaltung in einer Tagungsstätte empfanden sie als vorteilhaft. Für ein nächstes Treffen, am günstigsten in drei Jahren, wünschten sie sich verstärkt grundlegende und methodische Hinweise sowie mehr Tipps zur Lösung von „Knackpunkten“ aus der praktischen Arbeit der Teilnehmer. - Die Publikation der Beiträge ist vorgesehen.

Ulrich Schmilewski

Anlaufpunkt für schlesische Gruppen

In den vergangenen Wochen statteten zwei Gruppen der Stiftung Kulturwerk Schlesien einen Besuch ab.

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg ist kein Museum, in dem es etwa eine Ausstellung zu besichtigen gäbe. Und dennoch ist die Würzburger Einrichtung ein häufiger Anlaufpunkt für schlesische oder ostdeutsche Besuchergruppen, die sich über die Aufgaben und Tätigkeiten der Stiftung sowie allgemeine Fragen über den schlesischen Kulturbereich informieren wollen. Erläuterungen gibt hierzu der Geschäftsführer der Stiftung, Dr. Ulrich Schmilewski, - und ein Blick wird dann doch in die rund 30.000 Einheiten umfangreiche Bibliothek des Kulturwerks geworfen.

Am 7. Oktober diesen Jahres trugen sich die ehemaligen Schüler der Klasse 9b des Elisabet-Gymnasiums Breslau, der Sextaner-Jahrgang 1940, in das Gästebuch ein. Hier stand vor allem das Interesse an den alten Breslauer Schulen und die Fragen der zukünftigen Ent-

wicklung der schlesischen Kulturarbeit im Vordergrund.

Bereits ein fester Bestandteil bei den thematisch einschlägigen Seminaren der Bildungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen ist ein Besuch beim Kulturwerk. Dies galt auch für die in Verbindung mit dem Haus des Deutschen Ostens (München) durchgeführte 3. HDO-Studienwoche zum Thema „Deutsche Kultur in Osten Europas - eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe für Wissenschaft und Forschung? Analyse-Diskussionen-Perspektive“. Etwa 30 Personen unter der Leitung von Dr. Ortfried Kotzian ließen sich am 9. November 2011 auch zu diesem Thema informieren.

Besucher und Besuchsgruppen sind bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien, direkt am Dom in der Würzburger Innenstadt gelegen, immer willkommen. Eine telefonische Absprache ist erbeten.

Termine zum Vormerken für 2012

Für das kommende Jahr sei bereits auf folgende Termine und Veranstaltungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien hingewiesen:

Vom 8. bis 10. Juni 2012 findet in Würzburg die Jahres-

tagung des Kulturwerkes statt, die unter dem Thema „Theaterwesen in Schlesien“ stehen wird.

Für den 27. bis 30. September 2012 sind die 62. Wangener Gespräche in Wangen im Allgäu anberaumt.

CHRONIK

Schlesisches Liedgut für das Volksmusikarchiv

Seit 1945 gehört das schlesische Kulturgut auch zum bayerischen, denn die über eine Million heimatvertriebenen Deutschen haben ihre Kultur aus der verlorenen Heimat mit in ihr neues Zuhause gebracht, wo sie es bis heute pflegen.

Bereits vor mehreren Monaten hat der Gründer und Leiter des Schlesischen Kulturkreises München, Wolfgang Hartmann, in einem persönlichen Gespräch mit Ernst Schusser, dem Leiter des Volksmusikarchivs des Bezirks Oberbayern in Bruckmühl im Landkreis Rosenheim, erreicht, daß neben dem bayerischen und dem egerländer und böhmerwälder auch das schlesische Liedgut gesammelt und archiviert werden soll. Seit 1945 gehört das schlesische Kulturgut auch zum bayerischen, denn die über eine Million heimatvertriebenen Deutschen, die mit der Vertreibung nach Bayern kamen, haben ihre Kultur aus der verlorenen Heimat mit in ihr neues Zuhause gebracht, wo sie es bis heute pflegen und praktizieren. Dazu gehört auch das reichhaltige schlesische Liedgut.

Doch was geschieht nach dem Aussterben der Erinnerungsgeneration? Es gibt sehr viele Textheftchen mit schlesischen Volks- und Heimatliedern, die aber fast immer ohne Noten sind. In zehn Jahren wird niemand mehr diese herrlichen Lieder richtig singen können. Darum ist es besonders wichtig, Lieder mit Noten zu sammeln und an einem sicheren, der Allgemeinheit zugänglichen Ort zu bewahren. Das ist mit dem Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern in Bruckmühl gelungen.

Den ersten Schritt dazu machten Ute und Wolfgang Hartmann am 19. Oktober 2011, als sie Noten, Bücher

und Bilder aus dem Nachlaß des Heimatdichters, Texters und Komponisten Erich Arthur Franz mit Einverständnis von dessen Witwe an den Leiter des Volksmusikarchivs übergaben. Ernst Schusser legt großen Wert darauf zu erfahren, woher die schlesischen Lieder kommen, zu welchem Anlaß sie gesungen wurden und wer die Texte und Komponisten waren, wenn es sich nicht um altes Volksgut handelte. Mundarttexte sind selbstverständlich sehr willkommen!

Der Schlesische Kulturkreis München ist Ernst Schusser für sein Entgegenkommen sehr dankbar und bitten alle Schlesier um Mithilfe, damit in Bruckmühl eine große Sammlung schlesischen Liedgutes entstehen kann, auf das noch in hundert Jahren zurückgegriffen werden kann. Materialien über schlesische Lieder und Komponisten (auch Weihnachtslieder, Weihnachtsspiele und Brauchtum, wie z. B. Sommersingen, Quempas- und Kolendesingen mit Beschreibung) - in Kopie oder im Original - sowie Tonträger aller Art (von der Schellackplatte bis zur CD) können an Wolfgang Hartmann, Kohlbeckstraße 37, 85221 Dachau geschickt werden, der sie dann an das Volksmusikarchiv weitergibt, oder direkt an das Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern, Stichwort: „Schlesien“, Krankenhausweg 39, 83052 Bruckmühl.

Wolfgang Hartmann

Restaurierungsarbeiten in Grüssau abgeschlossen

Die altehrwürdige ehemalige Zisterzienserabtei Grüssau in Niederschlesien ist nicht wiederzuerkennen. Seit einigen Wochen sind die umfangreichen Restaurierungsarbeiten nahezu beendet.

Dank der Fördermittel für Denkmalpflege und Denkmalschutz der Europäischen Union wurde in den letzten Jahren die gesamte Klosteranlage umfassend saniert. Die Arbeiten an den wertvollen Willmann-Fresken in der Josephskirche wurden bereits im letzten Jahr abgeschlossen. In Grüssau wirkten im 17. und 18. Jahrhundert die bekanntesten Barockkünstler Böhmens, Mährens, Österreichs und Bayerns. Die aufgehellte Farbpracht vermittelt einen tiefen Einblick in ihre große Schaffensfreude. Seit dem Herbst 2011 sind auch die Gerüste in der großen Abteikirche entfernt und geben den Blick frei auf den großartigen Emanuel-Zyklus in den Deckengemälden von Georg Wilhelm Neuhertz, dem Enkel des berühmten Willmann. Die künstlerische Gestaltung des Emanuel-Gedankens geht auf den geistigen Urheber der Kirche, Abt Innocenz Fritsch OCist (1734-1763), zurück. Den Schlüssel bilden die Aussagen nach Jesaja 9,6, denen die besondere Liebe Abt Innocenz' galt.



Blick in die restaurierte Grüssauer Abteikirche St. Mariä Himmelfahrt. Aufnahme: Roland Grisar.

Beim Verlassen der Abteikirche besticht der prächtige Orgelprospekt des in Prag ausgebildeten Bildhauers Anton Dorazil (1695-1759). Das Orgelwerk von Michael Engler (1733/36) wurde in den Jahren 2007/08 von der Orgelbaufirma Jehmlich in Dresden vorzüglich wieder hergerichtet.

Der Liegnitzer Bischof Dr. Stefan Cichy hat sich nicht nur um die Restaurierung und die Wiederbelebung der Wallfahrt verdient gemacht, sondern er ist auch um die Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte Grüssaus bemüht. Nachdem seit dem Sommer 2010 eine Gedenktafel neben der Sakristei das Erbe des letzten deutschen Priors von Grüssau, P. Nikolaus von Lutterotti OSB (1892-1955), würdigt, ist nun im linken Seitenschiff der Abteikirche eine zweisprachige Tafelausstellung über den Lebensweg Lutterottis zu sehen. Insbesondere seine kunst- und kulturhistorische Bedeutung für Grüssau und

Schlesien als auch sein seelsorgerischer Einsatz für die deutsche Restbevölkerung in Schlesien nach 1945 kommen zur Geltung.

Anlässlich der Eröffnung des Rosenkranzmonats am 1. Oktober 2011, an der etwa 3.500 Gläubige aus ganz Polen teilnahmen, wurde die Ausstellung über P. Nikolaus von Lutterotti eröffnet. Anwesend waren sowohl die Kuratorin der Ausstellung, Dr. Inge Steinsträßer (Bonn), als auch eine Abordnung der Familie von Lutterotti. Ellen Grisar, eine Großnichte Lutterottis, überbrachte die Grußworte der Familie.

Die Ausstellung soll als Dauerleihgabe in Grüssau verbleiben und dank der großzügigen finanziellen Unterstützung der Familie von Lutterotti in den nächsten Monaten durch ein professionelles Druckverfahren überarbeitet und verbessert werden. Die Grüssau-Wallfahrten tragen künftig noch stärker grenzüberschreitenden Charakter und wenden sich damit nicht nur an Polen, sondern auch an Deutsche und Tschechen.

Bischof Cichy plant die Einrichtung eines kleinen Museums, um die historische und spirituelle Bedeutung des Ortes den Besuchern näher zu bringen. Möglicherweise wird dann auch die Frage nach den entwendeten Paramenten und Kultgeräten aus dem Schatz der 1810 aufgehobenen Zisterzienserabtei wieder aktuell. Die polnische Geheime Sicherheitspolizei und die damals kommunistisch gelenkte Kurie in Breslau hatten 1953 diese Exponate während der heißen Phase des Kirchenkampfes in Polen - gegen den heftigen Protest Lutterottis - widerrechtlich nach Breslau verbracht. Bei der Belebung der Wallfahrt und den vielen Gästen, die sich für das Barockjuwel Grüssau interessieren, könnten Paramente und Kultgeräte nicht nur museal präsentiert werden, sondern auch wieder dem liturgischen Gebrauch dienen.

Inge Steinsträßer

Feierlichkeiten: 200 Jahre staatliche Universität Breslau

Der 200. Geburtstag der Universität Breslau in diesem Herbst gibt Anlaß zum Rückblick und zum Ausblick.

Die Neugründung vom 3. August 1811 vereinigte durch königliche Kabinettsorder die alte Jesuitenhochschule Leopoldina mit der Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Fünf Fakultäten - Katholische Theologie, Evangelische Theologie, Rechtswissenschaften, Medizin und Philosophie - suchten vor dem Hintergrund einer Neuorientierung des preußischen Bildungswesens nach neuen Wegen. Die Ausbildung von Führungskräften für Staat und Gesellschaft verband sich mit der Suche nach neuen Erkenntnissen in der Wissenschaft. So entstand die vielgerühmte Einheit von „Forschung und Lehre“, die bis zum heutigen Tage zum Prinzip deutscher Universitäten wurde. Schöpfer dieses reformatorischen Ansatzes war der Sprachwissenschaftler und Diplomat Wilhelm von Humboldt (1767-1835). Die neue Universität - seit 1911

Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität - konnte sich rasch profilieren und zählte bis 1945 zu den bedeutendsten Hochschulen im Deutschen Reich. Bereits im November 1945 nahm die Hochschule als polnische Universität Breslau - Uniwersytet Wrocławski - trotz schlechter Bedingungen ihre Tätigkeit wieder auf. Der Lehrkörper stammte zum Teil aus Lemberg, aber auch aus Krakau oder Warschau.

Heute gehört die Universität zu einer der größten akademischen Einrichtungen in Polen. Daß sie sich ihres Erbes bewußt ist und sich der langen Tradition verpflichtet fühlt, zeigte die zum Jubiläum in Breslau ausgerichtete Internationale Wissenschaftliche Konferenz „Die Universität Breslau in der europäischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts“ in eindrucksvoller Weise. Vom 4. bis

7. Oktober 2011 trafen sich Vertreter aller akademischen Disziplinen, die an der Universität Breslau von 1702 bis heute betrieben wurden. Die Tagungsleitung hatte der Kunsthistoriker und Direktor des neuen Museums der Universität, Prof. Dr. Jan Harasimowicz, der mit seinem Team ein hoch qualifiziertes Programm mit etwa 100 Referenten aus Polen, Deutschland, der Ukraine, Österreich, Italien, Frankreich, Tschechien, Norwegen, der Schweiz, Großbritannien und den USA präsentierte. Das Spektrum der Vorträge umfaßte u.a. Themen aus der Gründungsgeschichte, aus der aktuellen Forschung zur schlesischen Kultur- und Kirchengeschichte, zur Musikwissenschaft, zu Mathematik, Technik und Naturwissenschaften. Es vermittelte sowohl einen Überblick über bedeutende Hochschullehrer, über den studentischen Alltag als auch über den Übergang von der deutschen zur polnischen Universität nach 1945.

Alle Tagungsbeiträge, auch solche, die noch vor einigen Jahren wegen ihrer politischen Brisanz als heikel angesehen worden wären, wurden in einer entspannten und angenehmen Atmosphäre gehalten. Es ist prinzipiell festzustellen, daß die universitäre Forschung in Breslau ein hohes Niveau aufweist. Erstaunlich wie viele junge polnische Akademiker sich ohne Berührungängste mit Themen aus der deutschen Vergangenheit beschäftigen.

Bemerkenswert war auch das musikalische Abendprogramm mit Werken aus dem Umfeld der Universität Breslau vom ausgehenden Mittelalter bis zu Renaissance, Barock und zeitgenössischer Musik. Die Aufführungen in der Aula Leopoldina, im Oratorium Marianum und in der Universitätskirche, dargeboten von hervorragenden jungen Interpreten, rundeten das Tagesgeschehen in wohlthuender Weise ab. Neben dem offiziellen Pro-



gramm bestand Gelegenheit zum Austausch und zur persönlichen Information, wovon die Tagungsteilnehmer reichlich Gebrauch machten.

Zu Beginn der Tagung präsentierte Haus Schlesien, Königswinter, in der Universitätsbibliothek die zweisprachige Ausstellung „Klosterdämmerung - 200 Jahre Säkularisation in Schlesien (1810-2010) am Beispiel der Zisterzienser“. Anwesend waren sowohl die Leiterin des Dokumentations- und Informationszentrums im Haus Schlesien, Nicola Remig, als auch die Kuratorin der Ausstellung, Dr. Inge Steinsträßer aus Bonn. Die Universität Breslau hatte beim Ausbau zur Volluniversität in besonderer Weise von der Aufhebung der Klöster in Schlesien profitiert. Die 1810 nach Breslau verbrachten Klosterbibliotheken bildeten den Grundstock für die neu einzurichtende Universitätsbibliothek und verhalfen damit den verschiedenen Fakultäten zu qualitätsbewußten Studiengängen. Darauf wiesen sowohl Prof. Harasimowicz als auch Dr. Steinsträßer nochmals besonders hin. Die Leiterin der Universitätsbibliothek, Grażyna Piotrowicz, und ihre Stellvertreterin, gleichzeitig Leiterin der Handschriftenabteilung, Ewa Pitak, präsentierten begleitend zur Ausstellung einige herausragende Exponate aus den aufgehobenen Zisterzienserstiften, u.a. eine Biografie über Grüssaus berühmtesten Abt Bernhard Rosa „Grüssauische volle Herbstrose oder Bernhardus Rosa, dess. Hl. Cistercienser Ordens im uhralten Fürstlichen Stiefft Grűbau - Abt und Herr“. Dieses Werk hatte bereits zu den Leihgaben gehört, welche die Universitätsbibliothek Breslau Haus Schlesien im Herbst 2010 zur Verfügung gestellt hatte.

Bei der 4. Plenarsitzung der wissenschaftlichen Tagung wurde das Thema nochmals in der Sektion „Archive - Bibliotheken - Sammlungen“ aufgegriffen. Dr. Inge Steinsträßer referierte im Oratorium Marianum über „Die Universität Breslau und das kulturelle Erbe der schlesischen Zisterzienser“. Der Vortrag basierte auf den Grundlagen und Erkenntnissen der Ausstellung „Klosterdämmerung“ und fand im Auditorium gute Resonanz.

Inge Steinsträßer

Prof. Dr. Jan Harasimowicz, Ausrichter der Internationalen Konferenz zum 200jährigen Jubiläum der Universität Breslau, bei seinem Grußwort zur Eröffnung der Wanderausstellung von Haus Schlesien im Marmorsaal des ehemaligen Palais Wallenberg-Pachaly, einem der Institutsgebäude der heutigen Universitätsbibliothek in Breslau. Foto: Nicola Remig.



Das Hauptgebäude der Universität Breslau, Veranstaltungsort der Internationalen Konferenz anlässlich des 200jährigen Bestehens der Universität. Foto: Nicola Remig.

Tradition der Alma mater weiter gewährt

„Breslau“, so schrieb Felix Rachfahl, „hervorgegangen aus der Verschmelzung einer jesuitischen und einer reformierten Anstalt, war die erste deutsche Universität mit zwei theologischen Fakultäten“.

Und das ist nun 200 Jahre her! Vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. erging am 24. April 1811 die entscheidende Kabinettsorder, die Universität Frankfurt/Oder zu verlegen. Dort bestand seit 1506 die durch den Kurfürsten Joachim I. gegründete Brandenburgische Landesuniversität mit vier Fakultäten, die den Namen „Viadrina“ trug. Doch durch die Nähe der 1810 geschaffenen Universität Berlin vermochte sie auf Dauer nicht weiter zu existieren.

Und in Breslau? Da gab es bereits seit 1702 eine durch Leopold I. gestiftete Jesuitenhochschule, die „Leopoldina“. Sie war nach Aufhebung des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. im Jahr 1773 mit ihren beiden Fakultäten, einer theologischen und einer philosophischen, zwar eine nützliche Bildungsstätte, eine Universität heutiger Vorstellungen war sie jedoch nicht. Die Vereinigung der „Viadrina“ mit der „Leopoldina“ legte eine Verfügung vom 3. August 1811 fest. Im ersten Studienjahr 1811/12 ließen sich 219 Studenten an der „Königlichen Universität zu Breslau“, die mit fünf Fakultäten ausgestattet war, immatrikulieren. Die neue „Universitas literarum Vratislaviensis“ hatte also eine juristische, eine medizinische, eine philosophische und zwei theologische Fakultäten.

An den politischen Ereignissen nahmen die Universität, die Professoren und die Studenten stets regen Anteil, so bei der preußischen Erhebung von 1813. Am 17. März 1813 hielt Professor Henrik Steffens, eingedenk des Aufrufes des Königs „An mein Volk“, gegeben zu Breslau, jene denkwürdige Rede, nach der sich dreiviertel aller Breslauer Studenten in den akademischen Freicorps beteiligten.

Ein eigenständiges Verbindungs- und Studentenleben hatte sich an der „Leopoldina“ nicht zu entwickeln vermocht. Hingegen bestanden an der „Viadrina“ vier studentische Zusammenschlüsse, von den „Borussia“, „Silesia“ und „Marchia“ ihren Fortbestand in Breslau nachweisen. Aus dem Gedankengut der Befreiungskriege und durch auswärtige Studenten drangen burschenschaftliche Ideen nach Breslau. So kam es zur Gründung einer Burschenschaft, deren Tradition die „Alte Breslauer Burschenschaft der Raczecks“ übernahm, die den 27. Oktober 1817 als Stiftungsdatum führt. Die „Raczecks“ waren auch die ersten, die im Schweidnitzer Keller im Breslauer Rathaus kommersierten. So stand später über ihrem Tisch zu lesen:

**Hier tranken und sangen die Raczecks
Froh über hundert Jahr.
Hoch Freiheit, Ehre, Vaterland
Jetzt und immerdar.**

Vom 1. bis 3. August 1911 fanden die Feierlichkeiten zum 100. Universitätsjubiläum statt. Hier überbrachte der Kronprinz die Grußbotschaft Kaiser Wilhelms II., in der es heißt: „So soll denn Mein königlicher Dank und Glückwunsch ins zweite Jahrhundert geleiten - die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität“. Zu dieser Zeit

weist das „Hochschul-Tagebuch“ 54 Studentenverbindungen und acht Vereine aus.

Nun sind 200 Jahre vergangen. Aber noch immer bewahren zahlreiche Breslauer Korporationen die Tradition ihrer Alma mater. Wir konnten folgende ermitteln:

- Aktivitas der Burschenschaft Ostmark-Breslau im CCB im SB zu Regensburg, Wolfsteinerstr. 72, 93051 Regensburg
- Alte Breslauer Burschenschaft der Raczecks, Johannes-Henry-Str. 18, 53112 Bonn
- Alte Breslauer Sängerschaft Leopoldina zu Köln, Gleueler Str. 209, 50935 Köln
- ATV Saxo-Silesia Breslau zu Aachen, Welkenrather Str. 76, 52074 Aachen
- ATV Silesia-Mainz, Rudolf-Diesel-Str. 46, 55131 Mainz
- AV Salia-Silesia, Towarzystwo Akademickie, Rynek 16/1, PL-45-015 Opole
- Corps Borussia Breslau zu Köln und Aachen, Nizzaallee 56, 52072 Aachen
- Corps Borusso-Silesia, Gubener Str. 15 a, 15230 Frankfurt/Oder
- Corps Frisia, Adolfstr. 2, 38102 Braunschweig
- Corps Lusatia (Breslau), Karl-Heine-Str. 14, 04229 Leipzig
- Corps Neo-Frankonia Breslau, Theodorstr. 17, 30159 Hannover
- Corps Silingia-Breslau zu Köln, Lindenburger Allee 36, 50931 Köln
- Die Alte Breslauer Burschenschaft der Raczecks, Johannes-Henry-Str. 18, 53113 Bonn
- K.D.St.V. Greiffenstein (Breslau) zu Frankfurt, Sömmeringstr. 3, 60322 Frankfurt
- K.D.St.V. Marchia (Breslau) zu Aachen, Nizzaallee 4, 52072 Aachen
- K.D.St.V. Rappoltstein (Straßburg), Karl-Schwering-Platz 2, 50931 Köln
- K.D.St.V. Winfridia-Breslau zu Münster, Bergstr. 73, 48143 Münster
- K.St.V. Alania-Breslau, Süsterfeldstr. 30, 52072 Aachen
- K.St.V. Franko Borussia-Breslau, Friedländer Weg 48, 37085 Göttingen
- K.St.V. Franko-Silesia-Breslau et Eresburg (Münster), Dieckstr. 2, 48145 Münster
- K.St.V. Zollern-Breslau (Karlsruhe), Schirmerstr. 5, 76133 Karlsruhe
- Königstein-Wratislavia MR (Breslau), c/o G. Wiese, Ganghofer Str. 4, 60320 Frankfurt am Main
- Kyffhäuser-Verband Breslau II (TH) - Aachen, Nizzaallee 2, 52072 Aachen
- Landsmannschaft Macaria im CC zu Köln, Pferdengesstr. 44, 50968 Köln
- Landsmannschaft Marcho-Borussia-Breslau in Lm. Niedersachsen im CC, Weddigenufer 20, 30167 Hannover
- Landsmannschaft Zaringia (Vereignet mit LS Vandalia-

- Breslau) zu Heidelberg, Schloßberg 9, 69117 Heidelberg
- Sängerschaft zu St. Pauli-Jena u. Burgundia-Breslau zu Münster, Dechaneistr. 25, 48149 Münster
 - Turnerschaft Guestphalia-Breslau m. Rheno-Borussia-Aachen, Lousbergstr. 44, 52072 Aachen
 - Turnerschaft Munichia (Vereint mit Turnerschaft Fran-

- konia-Breslau), Friedrichstr. 27, 95444 Bayreuth
- Turnerschaft Suevia-Jena-Breslau, heute in: LM Saxo-Suevia, Löhestr. 19 a, 91054 Erlangen
 - Unitas Breslau im KV Köln, Leibplatz 1, 50931 Köln
 - V.D.St. Breslau zu Bochum, Nordring 70, 44787 Boch
- Hans-Joachim Kempe*

Band deutsch-polnischer Kontakte weitergeknüpft

Breslauer Erzbischof Marian Gołębiewski übernimmt Schirmherrschaft über deutsche Studentenverbindung.

Am 1. Oktober 2011 hat der Breslauer Erzbischof Prof. Dr. Marian Gołębiewski die Schirmherrschaft über die Katholische Deutsche Studentenverbindung Winfridia Breslau zu Münster im CV übernommen. Im Beisein des Rektors der Universität Breslau, Prof. Dr. Marek Bojarski, fand die Übergabe des Verbindungsbandes in einem Breslauer Festsaal im Rahmen eines Kommerses statt. Fast hundert Mitglieder der Verbindung, Aktive und Alte Herren, waren zum Teil mit Ehegatten aus Münster und ganz Deutschland zu diesem Anlaß nach Polen gereist.

Ein Pontifikalamt mit dem Erzbischof in der Kapelle zur Unbefleckten Empfängnis Mariä bildete den Höhepunkt des Wochenendes. Diese Kirche ist der Sitz der Seelsorge der deutschen Katholiken in Breslau unter Leitung von Pater Dr. Marian Bernard Arndt OFM.

Die Verbindung Winfridia konstituierte sich 1856 in Breslau und gründete im selben Jahr mit der Schwesterverbindung Aenania in München den Cartellverband der deutschen katholischen Studentenverbindungen. Nach Verbot unter der Naziherrschaft 1936 hatte sie sich 1948 in Münster/Westfalen wiederbegründet. Den Breslauer Bischöfen wurde traditionsgemäß immer die Schirmherrschaft über die Verbindung angetragen. Zuletzt hatte sie Kardinal Bertram (1859-1945) inne. Nach einem ‚nihil obstat‘ („Dem steht nichts entgegen“) des Bischofs von Münster ist Erzbischof Gołębiewski der erste polnische Bischof am Gründungsort der Verbindung, der dieses Ehrenamt übernommen hat.

Mitglieder einer Verbindung bezeichnen sich gegenseitig als Bundesbrüder. So ging denn auch in seiner Festrede auf dem Kommers Prof. Dr. Marek Hałub vom Germanistischen Seminar der Universität Breslau auf Gebrauch und Mißbrauch des Begriffes der Brüderlichkeit in der

Geschichte ein. Er knüpfte ein Band deutsch-polnischer Kontakte von der Gnesener Begegnung zwischen Bolesław I. und Kaiser Otto III. im Jahr 1000 über die Teilnahme einer polnischen Delegation am Hambacher Fest 1832 bis zur Botschaft der polnischen Bischöfe vom 18. November 1965 („Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“).

Die Teilnehmer der Veranstaltung begrüßten die vielen persönlichen Kontakte, die sich inzwischen zu kirchlichen, staatlichen und universitären Stellen in Breslau ergeben haben. So waren sie auch über die Teilnahme von Vertretern der Oppelner Verbindung Salia-Silesia zu Gleiwitz im CV erfreut.

Bruno Weber

Erzbischof Gołębiewski mit den Chargen der Winfridia nach dem Pontifikalamt. © K.D.St.V. Winfridia.



60 Jahre Landmannschaft der Schlesier in Bruckmühl

Am 24. September feierte der Schlesier-Verein Bruckmühl im Landkreis Rosenheim ein Doppeljubiläum.

Vor 60 Jahren schlossen sich die Bruckmühler Schlesier zu einer landmannschaftlichen Vereinigung zusammen, und vor 50 Jahren errichteten sie das Eichendorff-Denkmal am Bruckmühler Joseph-von-Eichendorff-Platz.

Nach der beeindruckenden Ausstellung „Eichendorff und Schlesien“ vom 22. Juli bis 7. August 2011 in der Galerie Bruckmühl folgte nun der offizielle Festakt. Nach dem ökumenischen Wortgottesdienst begrüßte die erste Vorsitzende Bärbel Riemer zahlreiche Ehrengäste. In seiner Festrede betonte der Schirmherr und Erste Bürger-

meister Franz Heinritzi, daß das Eichendorff-Denkmal nicht nur an den berühmten schlesischen Dichter der Spätromantik, sondern auch an die 3.000 Heimatvertriebenen erinnere, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Marktgemeinde Bruckmühl integriert worden sind. Lobend äußerte er sich über die Aufbauleistungen der deutschen Heimatvertriebenen und die Schaffung des Bruckmühler Ortsteils Hinrichsseggen.

Wolfgang Hartmann vom „Schlesischen Kulturkreis München“ machte mit Leben und Werk des schlesischen



Das Eichendorff-Denkmal in Bruckmühl, Landkreis Rosenheim.

Dichters Joseph Freiherr von Eichendorff bekannt. Als Geschenk brachte er ein Eichenbäumchen mit einer Handvoll Heimerde aus dem Schloßpark Lubowitz mit, das in unmittelbarer Nähe des Eichendorff-Denkmales gepflanzt wurde. Bürgermeister Heinritzi ließ es sich nicht nehmen, eine Kanne Wasser aus der nahe vorbei fließenden Mangfall zu schöpfen und das schlesische Bäumchen in bayerischer Erde mit Gebirgswasser anzugießen.

Anschließend begab sich die Festversammlung in den Bürgersaal zu einem schlesische Baudennachmittag. In seiner Festrede ging Wolfgang Hartmann der Frage

nach, ob 60 Jahre Schlesier in Bayern, also 65 Jahre Vertreibung aus der Heimat, ein Grund zum Feiern sei. Nach gemeinsam gesungenen Heimatliedern, auf dem Akkordeon begleitet, und Mundartvorträgen von Lothar Wittig und Günther Gottwald erfreuten die Mitglieder der Trachtengruppe „Rübezahls Zwerge“ aus München die Besucher in Riesengebirgstracht mit einigen Volkstänzen und Wortbeiträgen. Bürgermeister Heinritzi bedankte sich bei Bärbel Riemer für die jahrelange ehrenamtliche Tätigkeit für die Bruckmühler Schlesier und zeichnete sie unter großem Beifall mit der Ehrenmedaille der Marktgemeinde aus.

Wolfgang Hartmann

Radierungen von Christian Mischke in Würzburg

Hingewiesen sei darauf, daß das Martin von Wagner Museum in der Würzburger Residenz vom 3. Dezember 2011 bis 5. Februar 2012 Radierungen von Christian Mischke zeigt. Dem Künstler waren in diesem Jahr bereits Einzelausstellungen in Breslau und in seiner Hei-

matstadt Grünberg gewidmet. Präsentiert wird in Würzburg der Zyklus „Haberkorn“, der in den frühen Jahren, d.h. zwischen 1965 und 1974, entstanden ist.

Information zu den Öffnungszeiten unter Telefon 0931/318 22 88.

Kulinarisches aus Schlesien in Eibelstadt

Zum wiederholten Male bietet das Weinhaus Fuchs in Eibelstadt (Maingasse 30, Montag Ruhetag) bei Würzburg eine „Schlesische Spezialitätenwoche“ an, auf die Freunde schlesischer Küche hingewiesen seien. In der Zeit vom 27. Januar bis 5. Februar 2012 wird Wirtin Steffanie Mathea, die aus Oppeln stammt, wieder nach

den Rezepten ihrer Mutter und Großmutter Hering unter dem Federbett, Schlesisches Himmelreich mit Mehlklößchen, Zurek (Suppe mit geräucherter Wurst), Bigos, Graupenwürste mit Bratkartoffeln und manches mehr anbieten. Deftige Kost für die Winterzeit, zu löschen mit einem oberschlesischen Schnaps.

PERSONEN

Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilarinnen und Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir verbinden damit die besten Wünsche für ihre Gesundheit und Schaffenskraft. Gleichzeitig danken wir ihnen dafür, daß sie sich der Bewahrung des deutschen Kulturerbes Schlesiens verpflichtet fühlen.

Am 21. November konnte Herr Oberstudiendirektor **Leo Schiller**, der in Osnabrück wohnt, seinen 80. Geburtstag feiern. Er wurde in der oberschlesischen Stadt Patschkau, Kr. Neisse, geboren. Nach der Vertreibung im Jahre 1946 schloß Leo Schiller zunächst seine Schulausbildung ab. Danach erlernte er das Bäckerhandwerk. Dann ließ er sich zum Lehrer an berufsbildenden Schulen ausbilden. Im Laufe seiner Dienstzeit wurde der erfolgreiche Gewerbelehrer zum Oberstudiendirektor ernannt; er war bis zu seiner Pensionierung Leiter der Berufsbildenden Schulen des Landkreises Osnabrück.

In seiner Freizeit war Leo Schiller als Heimatforscher tätig. Er gab das „Patschkauer Tagebuch 1945/46“, die Chronik „750 Jahre Patschkau“ (1254-2004), die Historische Sammlung (1846-1945) „Patschkauer Wochenblatt“ und ein Ansichtskartenbuch heraus. Er ist seit 1994 der Herausgeber und verantwortliche Schriftleiter der Vierteljahresschrift „Patschkauer Dohle“, die mit einer Auflage von 1.000 Exemplaren erscheint.

Herr Schiller ist Gründer und 1. Vorsitzender des „Schlesischen Heimatvereins Patschkau und Umgebung

e. V.“. Das hielt ihn nicht davon ab, schon vor Jahren gute Kontakte zu den polnischen Behörden in seiner Heimatstadt zu knüpfen. So ist er seit langem erfolgreich darum bemüht, zur Verständigung zwischen den früheren Bewohnern Patschkaus und den heutigen Einwohnern der an der Glatzer Neiße gelegenen Stadt Paczków beizutragen. Die niedersächsische Stadt Einbeck, wo eine Heimatstube betrieben wird, ist Paten- und seit 1992 Partnerstadt von Paczków, was Leo Schiller mit vermittelte. Sein Streben um Ausgleich und Verständigung führte auch dazu, daß das deutsche Kulturerbe trotz des eingetretenen Wandels in Patschkau wenigstens in Grundzügen erhalten bleibt.

Im Mai 2011 wurde Herr Leo Schiller für sein ehrenamtliches Engagement für Heimatvertriebene und seinen Einsatz für freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschen und Polen mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes gratulierten wir ihm im Heft 3/2011.

Am 3. Dezember vollendete Herr Prälat **Franz Jung**

sein 75. Lebensjahr. Er wohnt in Münster in Westfalen. Franz Jung wurde in Neundorf, Kr. Habelschwerdt, in der Grafschaft Glatz geboren. Am Ende der Schulzeit unterzog er sich 1958 der Abiturprüfung. Nach dem Studium wurde er 1964 zum Priester geweiht. Zwölf Jahre lang wirkte er als Kaplan am Niederrhein, erst in Wesel (1964-1968), dann in Moers (1968-1972), schließlich in Goch. Von 1976 bis 1982 war er Pfarrer in Duisburg-Walsum. 1983 wurde er als Großdechant Kanonischer Visitator der Grafschaft Glatz. 1989 übernahm er zusätzlich zu seiner Aufgabe als Visitator die Pfarrstelle an St. Aegidis in Münster.

Seiner Heimat blieb Monsignore Franz Jung stets eng verbunden. Das zeigen auch seine Publikationen. So gab er 1985 für die Grafschaft Glatz einen Priester- und Schwesternschematismus heraus. 1988 veröffentlichte er zur Glatzer Madonna ein Heft über den Wallfahrtsort Albendorf. 1989 publizierte er das „Totengedenkbuch III“ für den Glatzschaffner Klerus und eine Monographie über Gerhard Hirschfelder, einen Märtyrer des Glaubens in Dachau. - Monsignore Franz Jung nimmt seit vielen Jahren an der Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien regen Anteil.

Am 21. Dezember beging Herr **Prof. Dr. Ferdinand Urbanek**, der in Düsseldorf wohnt, seinen 85. Geburtstag. Er wurde in Oppeln geboren. In Glogau besuchte er die Schule. Ferdinand Urbanek fand seine wissenschaftlichen Arbeitsgebiete in der germanistischen Mediävistik, in der Sprach- und Literaturwissenschaft des Mittel-

ters und in der politischen und literarischen Rhetorik. Seine Studien schloß er mit der Promotion in Bonn (1952) und in London (Ph. D. 1955) ab. Dr. Urbanek war zu Beginn Lektor an der Universität London (1952-1955). Auch in Bombay/Indien arbeitete er als Lektor (1962-1968). An der Universität New Orleans/USA war er als Associate Professor tätig (1968-1972). 1974 kam er an die Universität Duisburg, wo er sich 1979 habilitierte; er wirkte dort bis 1992 als Professor. Auf seinen Fachgebieten wandte sich Prof. Urbanek besonders der politischen und literarischen Rhetorik zu, wie auch seine Veröffentlichungen zur Rhetorik, zur Chronologie und zur Sozialgeschichte mittelalterlicher Autoren zeigen. 2005 erschien sein Buch „Sternstunden der abendländischen Redekunst von Perikles bis John F. Kennedy“.

Prof. Urbanek verfaßte auch Bücher über Indien und über andere Themen, die ihn besonders ansprachen. Schlesien blieb Prof. Urbanek nicht nur im Rahmen des Glogauer Heimatbundes durch Vorträge (in Hannover, Berlin und Düsseldorf) und Aufsätze verbunden. Im Heft 3/1995 der Vierteljahresschrift „Schlesien“ erschien sein Aufsatz „Gedanken zur Identität der Heimatvertriebenen nach 50 Jahren“. 2005 kam seine Anthologie „Heimwärts schlägt mein Herz. Gedichte zur verlorenen Heimat im deutschen Osten“ heraus (Bergstadtverlag W. G. Korn). Viele Publikationen erschienen im Monatsblatt „Neuer Glogauer Anzeiger“ des Glogauer Heimatbundes.

Klaus Hildebrandt

IN MEMORIAM: UNVERGESSEN

Nachruf auf Angelika Marsch (1932-2011)

Kurz vor ihrem 80. Geburtstag verstarb am 4. Oktober 2011 in Hamburg Frau Dr. h.c. Angelika Marsch. Sie hinterläßt uns ein beeindruckendes Lebenswerk, das die Publikationen manches Wissenschaftlers in den Schatten stellt.

Ihr immenses Wissen über die Bilderkunde der Frühen Neuzeit erwarb sie durch intensives Selbststudium. Am 13. April 1932 in Berlin geboren, studierte sie nach ihrem Schulbesuch an einer Fachhochschule Metallurgie. Als Metallographin arbeitete sie in verschiedenen Industriebetrieben, zuletzt bei der Hamburger Firma Winter und Sohn. Hier fand sie zu ihrer Lebensaufgabe, als sie von der Firma im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit mit der Schriftleitung der Firmenzeitung beauftragt wurde. Neben dieser Arbeit ging sie ihrer Leidenschaft der Sammlung frühneuzeitlicher Stadtansichten und historischer Ereignisdarstellungen nach. Schon als Kind - so erzählte sie - sei sie von ihrer Großmutter in Lübeck dazu „verführt“ worden, die ihrer Enkeltochter auf einem Lübecker Dachboden einen alten Stich der Stadt Nordhausen schenkte und damit die Weichen für diese private Beschäftigung stellte. „Private“ Beschäftigung heißt hier, daß Angelika Marsch ihre Studien in Museen, Archiven und Bibliotheken finanziell weitgehend selbst getragen hat. So schuf sie Standardwerke zur Thematik der Salzburger Emigranten (1975, 1977, 1985) und der Jubiläen anläßlich der Confessio Augustana (1980). Eine große Entdeckung, um die sie mancher beneidete, gelang

ihr in der Universitätsbibliothek Würzburg. Dort befindet sich eine Sammlung von Ansichten mittel- und osteuropäischer Städte, die, wie Angelika Marsch als erste herausfand, auf einer Reise des Pfalzgrafen Ottheinrich von Pfalzneuburg nach Krakau entstanden waren. 2001 erschienen im Verlag Anton H. Konrad, der ihre Publikationen sehr förderte, „Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37“ in einem Faksimile und einem Kommentarband (2001). Diese „kulturhistorische Sensation“ sollte jedoch nicht der einzige Höhepunkt ihrer Forschung bleiben. Seit Jahrzehnten arbeitete sie an der Sammlung des wohl bedeutendsten Vedutenmalers des 18. Jahrhunderts, des Schlesiers Friedrich Bernhard Werner (1690-1776). In Zusammenarbeit mit dem Breslauer Kunsthistoriker Jan Harasimowicz stellte sie auf Tagungen - so 2002 auf einer großen Tagung in Liegnitz - ihre Ergebnisse vor, bis sie vor einem Jahr (2010) wiederum im Anton H. Konrad-Verlag das „Corpus der europäischen Städteansichten“, ein opulentes Werk von 700 Seiten, publizierte. Nicht nur ihr Engagement, auch ihre finanziellen Mittel hat Angelika Marsch in ihr Werk investiert. Es ging ihr darum, daß ihre Werke in Deutschland und Polen Verbreitung fanden, wozu auch diverse

Ausstellungen, veranstaltet durch das Kulturforum Potsdam, dienen. Ihr lag daran - und dafür plädierte sie noch auf der letzten Tagung des Kulturwerks Schlesien im Juni 2011 -, daß die Publikationen zur schlesischen Geschichte in deutscher und polnischer Sprache erschienen, wie sie es in ihrem schönen Buch „Zeitreisen“ (2007) vorbildlich geleistet hatte. Sie wußte darum, daß die zukünftige Forschung zur Geschichte Schlesiens vor allem in Polen stattfinden wird.

Ihr Werk hat Früchte getragen. Sie fand Anerkennung durch die Verleihung zahlreicher Auszeichnungen, so des Dehio Förderpreises (1978), des Kulturpreises Schlesien des Landes Niedersachsen (2006) sowie durch die Berufung in die Historische Kommission für Schlesien, den Stiftungsrat der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk sowie der Stiftung Kulturwerk Schlesien, nicht zuletzt durch das Ehrendoktorat des Fachbereiches Philosophie und Geschichtswissenschaft der Universität Hamburg (2002). In seiner Laudatio aus diesem Anlaß würdigte Prof. Harasimowicz von der Universität Breslau ihren „bewundernswerten Forschergeist und Erkenntnisdrang sowie ihre Bereitschaft, die gesammelten Erfahrungen mit allen Interessierten, darunter besonders mit jungen Forschern, auszutauschen.“

So wird sie uns in Erinnerung fortleben mit ihrer Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit, mit der sie ihren Mit-

menschen begegnete. Ihre Werke aber werden auch in Zukunft Standardwerke der historischen Bildkunde bleiben. Es steht zu hoffen, daß der große Fundus, den Angelika Marsch gesammelt hat, nicht zerstreut, sondern geschlossen einer wissenschaftlichen Institution zur Verfügung gestellt wird. Das wäre in ihrem Sinn, wie sie mir noch kurz vor ihrem Tod erklärte.

Arno Herzog

Ergänzt sei, daß Angelika Marsch auch eng mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien verbunden war. So veröffentlichte sie Aufsätze im „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau“ (1991, 1997/98, 2001-03) und in den beiden Ausstellungskatalogen zu Schweidnitz (1990) und Glogau (1992). Eine erste Monographie über „Friedrich Bernhard Werner (1690-1776). Ein europäischer Ansichtenzeichner aus Schlesien“ erschien 1995 im Selbstverlag der Stiftung, zwei Auflagen erreichte ihr Werk „Oppeln, Falkenberg, Groß Strehlitz - Historische Ansichten aus vier Jahrhunderten“ (1995, 2007), und in einer deutsch-polnischsprachigen Ausgabe schrieb sie zuletzt über „Kur- und Badeorte Schlesiens - einst und jetzt. Śląskie kurorty i zdroje - dawniej i dziś“ (2009). Sie war regelmäßiger Gast bzw. Referentin bei den Tagungen der Stiftung und wirkte mit Rat und Tat helfend jederzeit bei der Arbeit der Stiftung mit.

Ulrich Schmilewski

Ein Meister wohlgesetzter Worte

„Was hätte aus Horst Fuhrmann nicht alles werden können?“ - Ein Nachruf

Ungläubig / suchte und suchte ich -
auch hinter den Wörtern, / den besten aller Wörter.
Das alles lasse ich nun / hinter mir.
Bedingungslos / wende ich mich an einen Morgen,
auf dem kein Gestern liegt.

So endet das Gedicht „Zurücklassen“ von Heinz Piontek aus der 1998 unter dem Titel „Neue Umlaufbahn“ erschienenen Gedichtsammlung; als Motto ist dem Buch der Bibelvers „Suche Frieden und jage ihm nach“ vorangestellt. Vor acht Jahren hat der Dichter von allen irdischen Dingen ablassen müssen und seinen Frieden gefunden. Am 9. September 2011 ist ihm sein Schulkamerad aus gemeinsamen Kreuzburger Vorkriegstagen, der renommierte Historiker Horst Fuhrmann, im Alter von 85 Jahren gefolgt; gesundheitsbedingt hatte er sich in den letzten Jahren schon weitgehend aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Das von ihm bearbeitete Forschungsfeld war die Geschichte des Mittelalters; sein besonderes Interesse galt der Entstehung mittelalterlicher Rechtsquellen und ihren Fälschungen.

Horst Fuhrmann war wie Piontek ein Meister wohlgesetzter Worte. Mit seinen Publikationen fand er nicht nur in der wissenschaftlichen Fachwelt Beachtung, sondern wußte auch eine breite Öffentlichkeit anzusprechen, etwa mit den Büchern „Deutsche Geschichte im hohen Mittelalter“, „Einladung ins Mittelalter“, „Überall ist Mittelalter“ oder „Die Päpste - von Petrus zu Benedikt XVI.“; außerdem war er ein fesselnder Redner. Besucher der

Feierlichen Jahressitzungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Herkulesaal der Münchner Residenz werden sich mit Vergnügen seiner „Auftritte“ als Präsident dieser altehrwürdigen Institution erinnern. Er machte dabei keinen Hehl aus seiner oberschlesischen Herkunft - „fern von gebildeten Menschen ...“, wie ein von ihm gern schalkhaft zitiertes Wort Goethes über die im Jahr 1790 besuchte Region „am Ende des Reiches“ lautet. Ein andermal gefiel es ihm, besagtes Diktum durch die Hervorhebung eines gleichfalls aus Kreuzburg stammenden Ehrengastes der Veranstaltung, des Rektors der Universität Breslau (Roman Duda), zu karikieren. Im übrigen diente ihm das Goethe-Wort mit dem Zusatz „Eine oberschlesische Kleinstadt um 1870“ als Titel eines Buches über seinen Geburtsort.

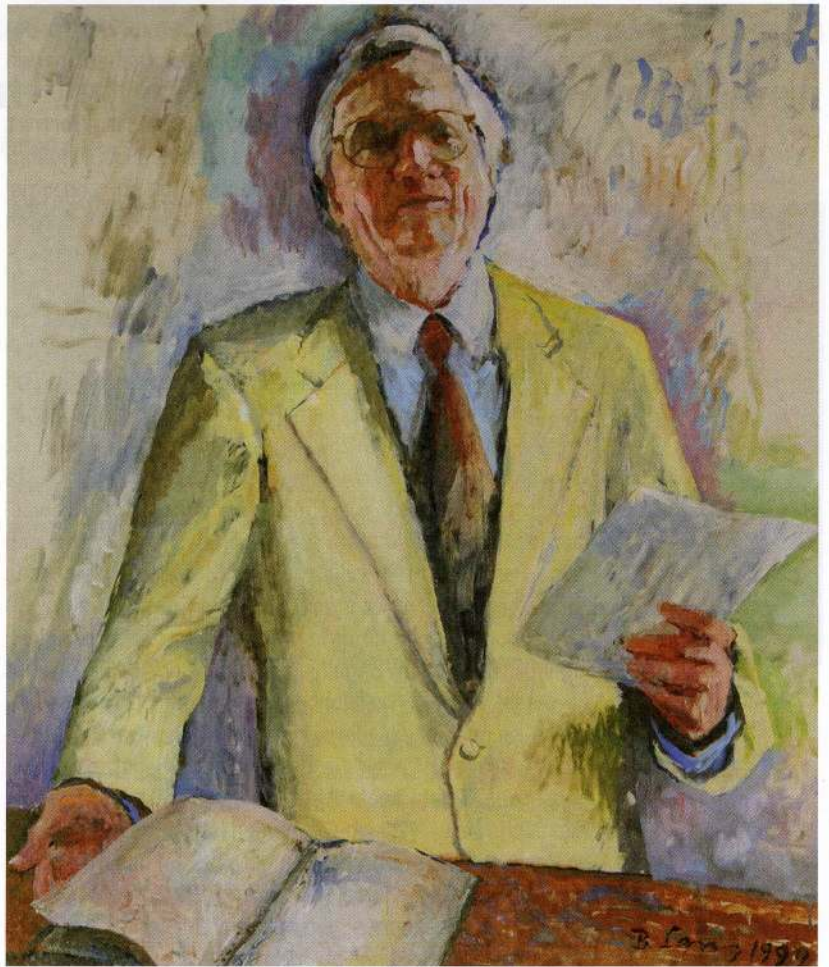
Wer den Verstorbenen nicht kannte, dem erschließt sich sein Rang in der Welt der Wissenschaft durch einen Blick auf die Todesanzeige/-nachricht. Darin steht unter dem Vers des unvergleichlichen „Mondnacht“-Gedichts von Eichendorff - Und meine Seele spannte / weit ihre Flügel aus, / flog durch die stillen Lande, / als flöge sie nach Haus - zu lesen: Horst Fuhrmann, * 22. Juni 1926 † 9. September 2011, Dr. phil., Dr. h.c. mult., em. o. Professor der Geschichte, ehemaliger Präsident der Monumenta Germaniae Historica und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Träger des Bayerischen Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst und des Großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern, Träger des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste.

Die Trauerfeier fand am 16. September 2011 in der Pfarrkirche Zum Hl. Abendmahl in Wörthsee statt, wo Horst Fuhrmann mit seiner Frau, einer promovierten Juristin, zu Hause war. In dem hoch über dem Wörthsee gelegenen modernen Kirchenbau hatten sich die Angehörigen des Verstorbenen und ein illustrier Kreis von ehemaligen Kollegen und Schülern, von Freunden, Bekannten und Nachbarn eingefunden, um ihm das letzte Geleit zu geben. Die Trauerfeier hielt der evangelische Pfarrer Christoph Breit - umrahmt vom Würmtal-Quartett mit Stücken von Haydn, Mozart und Mendelssohn-Bartholdy. Die Lebensstationen und Leistungen des Verstorbenen wurden durch den Vizekanzler des Ordens Pour le mérite, Prof. Hubertus von Pilgrim, den Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica, Prof. Rudolf Schieffer, und den Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Karl-Heinz Hoffmann, vergegenwärtigt.

Horst Fuhrmann gehörte dem Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste 25 Jahre an und war fünf Jahre dessen Vizekanzler. Die Auszeichnung gilt in Deutschland als eine der höchsten Ehrungen, die einem Wissenschaftler oder Künstler zuteil werden kann. Der Verstorbene hat sich mit seinen Laudationes und Nekrologen für neue bzw. auf verstorbene Mitglieder und mit seinen Vorträgen hohe Wertschätzung erworben; bleibende Verdienste um das Selbstverständnis und die Bewußtseinsklärung der Ordensgemeinschaft trug ihm der Essay „Über die Sichtbarmachung von Verdiensten. Eine historische Besinnung“ ein. Besonders bewundert wurden die Treffsicherheit seines Urteils und die stilistische Kunstfertigkeit, sehr viel mit wenigen Worten auszudrücken.

46 Jahre, von 1965 bis zu seinem Tod, hat Horst Fuhrmann der Zentralredaktion der Monumenta Germaniae Historica in München angehört, dem Institut zur Erforschung der mittelalterlichen Geschichte Deutschlands anhand einschlägiger Quellentexte; die Hälfte jener Zeit, von 1971 bis 1994, war er Leiter dieser Einrichtung - und damit länger als jeder seiner zehn Amtsvorgänger seit 1875. Er brachte das Institut im wesentlichen auf den heutigen Personalstand, nutzte die Chance der Wiedervereinigung und erreichte, daß in (Ost-)Berlin eine relativ große Arbeitsstelle erhalten blieb und in Leipzig eine neue eingerichtet wurde; darüber hinaus erneuerte und verstärkte er die Zusammenarbeit mit den Akademien des deutschen Sprachraums. Dies kam den Editionsprojekten und Publikationen der Monumenta zugute, die im Durchschnitt der 1990er Jahre auf das Doppelte bis Dreifache der 1960er Jahre gesteigert werden konnten. Einen Höhepunkt seiner Amtszeit bildete 1986 - als er gerade 60 geworden war - der in München mit starker internationaler Beteiligung veranstaltete Kongreß über „Fälschungen im Mittelalter“. In jungen Jahren hatte er mit einer Arbeit über die Pseudoisidorischen Fälschungen des 9. Jahrhunderts (seiner Habilitationsschrift) aufhorchen lassen und sich später eingehend mit der dem römischen Kaiser Konstantin dem Großen zugeschriebenen berühmt-berüchtigten Konstantinischen Schenkung und ihrer Fälschung befaßt.

Zum Werdegang Horst Fuhrmanns bleibt nachzutra-



gen: Mütter- und väterlicherseits aus bäuerlichen Verhältnissen stammend, war er sich erstaunlicherweise schon als Schüler seiner Fähigkeiten so bewußt, daß er den Übertritt aufs Gymnasium selbst betrieben hat. Nach Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft holte er das Abitur nach und studierte an der Universität Kiel Rechtswissenschaft, Geschichte und Klassische Philologie; in Kiel promovierte er mit einer preisgekrönten Arbeit und habilitierte sich auch. Zwischendurch legte er noch das 1. Staatsexamen für das höhere Lehramt an Gymnasien in den Fächern Geschichte und Latein ab. 1962 wurde er auf den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Tübingen berufen. Von 1971 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1993 hatte er - parallel zu seiner Präsidentschaft bei den Monumenta Germaniae Historica - das Ordinariat für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Regensburg inne.

Seit 1974 war Horst Fuhrmann ordentliches Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; von 1992 bis 1997 trug er die Amtskette des Präsidenten dieser seit 1759 bestehenden Einrichtung und damit die Verantwortung für viele wegweisende Entscheidungen - auch und gerade im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung. In den beiden letzten Jahren dieser Periode saß er darüber hinaus der Konferenz der acht deutschen Wissenschaftsakademien vor. In dieser Eigenschaft erwarb er sich große Verdienste um deren Zusammenschluß zur „Union der deutschen Akademien der Wissenschaften“ sowie für das Akademienprogramm, ein von Bund und

Bruno Lenz (1911-2006): Porträt Horst Fuhrmann, Öl/Leinwand 1999. © Bayerische Akademie der Wissenschaften München.

Ländern gemeinsam finanziertes Programm zur Förderung langfristig angelegter Forschungsvorhaben in den Geistes- und Naturwissenschaften.

In der „Ahnengalerie“ der Akademie hängt ein Portrait des Präsidenten Horst Fuhrmann, das 1999 auf besonderen Wunsch des zu Portraittierenden von dem dazumal bereits 88jährigen Bruno Lenz gemalt wurde; es zeigt ihn treffend, wie er war: elegant, freundlich, diskussionsbereit.

Zuletzt ergriff Pfarrer Breit das Wort und stellte zur Verblüffung der Trauergemeinde die Frage: „Was hätte aus Horst Fuhrmann nicht alles werden können? Was aus ihm geworden ist - einer der brilliantesten Köpfe Deutschlands, Historiker von Weltrang - haben wir gehört.“ Damit kam er auf die private, intimere Seite seiner Biographie zu sprechen, auf das, was der Verstorbene nicht geworden ist. Wäre der Krieg nicht ausgebrochen und er und seine Familie im beschaulichen Umfeld der schlesischen Heimat geblieben, wäre er wahrscheinlich Automechaniker geworden, wie er es einmal erzählt hat. Wäre sein jugendliches Hobby Segelfliegen nach dem Krieg erlaubt gewesen, wäre er vielleicht Flugzeugingenieur geworden. Wäre seine Einheit, die zur Verteidigung Berlins abgestellte „Armee Wenck“, in den letzten Kriegstagen nicht gegen den Befehl nach Westen geschwenkt und in amerikanische bzw. englische Gefangenschaft geraten - hätte er dann den Krieg überhaupt überlebt? Er hätte auch auf den Wunsch der Mutter hören und Studienrat an einer Schule werden können; sie hat es nie verstanden, wie man davon leben kann, ab frühmorgens am Schreibtisch zu sitzen und alte Papiere zu studieren. Und hätte er den Ratschlag des Vaters, eines Eisenbahners, beherzigt, dann wäre er bei der Juristerei geblieben, die er angefangen hatte zu studieren, denn sein Vater lag ihm immer in den Ohren mit „Studiere Jurisprudenz, da kannst du alles werden, sogar Reichsbahnrat“. Das Jurastudium konnte er indessen ohne Schaden abbrechen, weil seine spätere Frau dieses Fach zu Ende studiert hat.

Virtuose Vielseitigkeit

Gustav Freytag, der ebenfalls in Kreuzburg gebürtige große schlesische Schriftsteller (zu dessen Anverwandten Heinz Piontek sich zählte), hat in der virtuellen Vielseitigkeit des Schlesiers sogar eine Eigenart des Volkstammes ausgemacht. In seinem monumentalen Werk „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ charakterisiert er den Schlesier folgendermaßen: „Alles, was man auf Erden werden kann, wird der Schlesier mit Leichtigkeit: Engländer und Russe, Minister und Seiltänzer, ... fromm und gottlos, reich und arm. Am liebsten wird er allerdings Poet („und Historiker“, wie man hinzufügen könnte), weil ihm das die Einseitigkeit erspart, irgendetwas Spezielles zu werden.“

Auf den Trauergottesdienst folgte die Beerdigung auf dem nahe der Kirche gelegenen Friedhof. Eine unübersehbare Zahl von Kränzen, Buketts und Blumenschalen säumte das ausgehobene Grab. Wie aus den angebrachten Schleifen zu ersehen war, kam der Grabschmuck von den vorgenannten Institutionen, denen er seinen Stempel aufgedrückt hat, sowie vom Bayerischen Ministerpräsidenten, vom Historischen Kolleg (dessen Kuratorium

Horst Fuhrmann seit Gründung des Kollegs im Jahr 1978 angehörte und 13 Jahre lang vorstand), von der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, der Gemeinde Wörthsee, von Verlagen, Freunden, Bekannten, Nachbarn und nicht zuletzt von den „dankbaren Schülern“ des „verehrten Doktor-Vaters“. Mit einem der anwesenden „Schüler“, einem Ruheständler aus Stuttgart, bin ich nach dem Begräbnis ins Gespräch gekommen; er gab ein beredtes Zeugnis davon, welch hochgeschätzter und verständnisvoller akademischer Lehrer der Verstorbene bei all seinen wissenschaftlichen Meriten war.

Gerade in einem Artikel für die Zeitschrift „Schlesischer Kulturspiegel“ sollte nicht unerwähnt bleiben, daß Horst Fuhrmann neben zahlreichen wissenschaftlichen Preisen, Ehrendoktoraten und Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Akademien - national wie international - bereits 1990 den Oberschlesischen Kulturpreis des Landes Nordrhein-Westfalen und 2003 den Kulturpreis des Landes Niedersachsen verliehen bekam. Ebenfalls im Jahr 2003, zur 750. Wiederkehr der Gründung seiner Heimatstadt, deren lange verschollene Gründungsurkunde ihm aufzuspüren vergönnt war, wurde er vom Bürgermeister und Rat der Stadt, die heute Kluczborck heißt, in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeit mit einem Diplom als „Botschafter Kreuzburgs im In- und Ausland“ ausgezeichnet.

Zwei Jahre später war Horst Fuhrmann mit seiner Familie abermals in Kreuzburg, um ihr zu zeigen, wo er aufgewachsen ist. In einer Broschüre mit dem Titel „Ausflug in eine ferne Zeit“ hat er darüber berichtet und eine auf der Internetseite des Ordens pour le mérite (unter www.orden-pourlemerite.de und seinem Namen) nachzulesende Rede „Schlesien - Śląsk - eine private Einlassung“ gehalten. Im Sommer 2007 ist das Ehepaar Fuhrmann ein letztes Mal in Schlesien gewesen, diesmal mit Schwerpunkt Lubowitz. Der äußere Anlaß für diese Reise war eine im Gedenken an Eichendorffs 150. Todestag in jenem Jahr angesetzte szenische Aufführung seines „Taugenichts“ im Schloßpark von Lubowitz und die Einweihung einer mit dem Dichter in Verbindung gebrachten Wassermühle „in einem kühlen Grunde“ ganz in der Nähe; die Eindrücke dieser Reise sind wiederum in einer lesenswerten Schrift festgehalten.

Geben wir zum Schluß noch einmal Heinz Piontek das Wort, über den Horst Fuhrmann gern schmunzelnd erzählte, daß seine Aufsätze in der Regel ein ganzes Schulheft füllten, während er nicht über einen Doppelbogen hinauskam. Hier sein Gedicht „Mój Boże kochany“, zu Deutsch

„Mein lieber Gott“

Dankbar werden wir, / bald oder später,
in deine Fußstapfen treten,
wenn sie unversehens vor uns aufschimmern,
als Spur immer weiter vorauslaufen / durch das
Unabsehbare,
und auch das Unabsehbare / wollen wir dann
so wenig zu fürchten versuchen / wie du.
Wie du.

Norbert Willisch

Neue Impressionen aus Oberschlesien

Die Delegationsreise der Stiftung Haus Oberschlesien im September 2011 brachte viele interessante Gespräche.

„Die Finger am Puls der Zeit haben ...“, so könnte die Einschätzung einer Delegationsreise der Stiftung Haus Oberschlesien lauten. Eine Woche lang gab es im September 2011 in unablässiger Folge neue Eindrücke und Gespräche. Paul Schläger, Vorsitzender des Vorstandes, ist sich sicher: „Wir fühlten uns bei Freunden willkommen. Wir haben viele unserer Partner besser verstehen gelernt.“ Dem pflichtet Museumsdirektor Dr. Stephan Kaiser bei: „Gemeinsam haben wir immer viel vor. Da ist es wichtig, daß sich die Entscheidungsträger kennen und spüren, wie die detaillierte Arbeit funktioniert.“ Was kann man also in einer Woche alles unternehmen?

Bei der Planung der Reise galt es, neue Akzente zu setzen. Dazu bot das Erste Welttreffen der Oberschlesier, ausgerichtet vom Oberschlesischen Bund im Oberschlesischen Sejmik in Kattowitz, einen geeigneten Rahmen. Dort waren emigrierte Oberschlesier von Australien bis Amerika anzutreffen, aber eben auch die deutschen Oberschlesier, die ihrer Heimat weiterhin eng verbunden sind. Vorstandsmitglied Klaus Plaszczyk wurde gleich von einem polnischen Fernsichteam eingefangen. Zurück zu seinem Geburtshaus in Hindenburg/Zabrze, hin zu Stätten seiner Jugend und dann begleitet in den Sitzungssaal - das wurde dann im Regionalfernsehen vorgestellt. Bei der wissenschaftlichen Tagung am Nachmittag wurde über die Identität der Oberschlesier referiert und diskutiert. Das ist in der oberschlesischen Wojewodschaft Schlesien mit ihren disparaten Strukturen und Bevölkerungsanteilen weder leicht noch eindeutig. Doch es gehört zum heutigen Dialog und der europäischen Identitätssuche, die Unterschiede kennenzulernen und bewußter wahrzunehmen. So sprach OSLM-Mitarbeiter Dr. Gregor Ploch an dem Pult, wo seit den 1920er Jahren die Politik der Wojewodschaft verkündet wurde, in deutscher Sprache (mit simultaner polnischer Übersetzung) über die Oberschlesier in Deutschland nach 1945.

Wer im Herbst nach Schlesien reist, der hat zumeist gute Witterungsverhältnisse. Wenn am Erntedanksonntag die aufwendig in Handarbeit gefertigten Erntekronen in die Kirche getragen werden und bei den Fahrten die Sicht vom Zobten über den Annaberg bis zu den Beskiden reicht, dann ist die bewußte Zuwendung zu Land und Leuten eine lohnende Aufgabe und stets neue Verpflichtung zu völkerverbindender Aktivität. Neue Autobahnen oder erste Windkraftanlagen vor dem Gröditzberg machen die Änderungen bemerkbar.

Aspekte der deutschen Minderheit traten bei Gesprächen mit dem Gemeindegemeindevorstand und dem Ortspfarrer in Himmelwitz sowie beim Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz hervor. Regionale Identitätsfindung aus unterschiedlichen Sichten war durch die Begegnungen mit Mitgliedern des Oberschlesischen Bundes, beim Treffen mit der Gesellschaft der Einwohner von Preiswitz und im Gespräch mit der Direktion des Kulturhauses von Swientochlowitz erlebbar. Auf ver-



schiedenen offiziellen Ebenen gab es Informationen über die Regionalentwicklung. Aspekte der Energieversorgung kamen in Zabrze und Knurów zur Sprache, wo der Steinkohlenbergbau weiterhin eine wichtige Erwerbsgrundlage sein wird. All dies ist nicht bloß ein schmückender Rahmen, sondern es ist lebensnahe Umkleidung und vielfach der eigentliche Rahmen der kulturellen Verarbeitung, die von Museen bewahrt und dargestellt wird. Die entsprechenden Besuche und Gespräche beim Museum des Opper Dorfes, beim Oberschlesischen Museum in Beuthen, dem Schlesischen Museum in Kattowitz, dem Schlesischen Museum in Troppau sowie bei der Bergbautraditionsstube Knurów und im Bergbaumuseum Zabrze zeigten Standards der Arbeit, akzentuierten weitere Vorhaben und boten Vergleiche. Führungen im Zentralen Kriegsgefangenenmuseum Lamsdorf und in der zentralen tschechischen Gedenkstätte zur Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Hrabín samt einigen verbunkerten Grenzbefestigungen im Hultschiner Ländchen verwiesen auf die schwierigen Phasen der Vergangenheit. Diese unterschiedlichen Erfahrungen, die bei Erinnerungsstätten anders behandelt werden als bei Museen, gehören zur gesamtheitlichen Erfahrung und zum historisch-politischen Bildungsauftrag, dem sich die Stiftung Haus Oberschlesien stellt.

Somit sind auch die emotional berührenden Themen in Standards der regionalen Geschichtsarbeit, der Kulturpflege und der Regionalidentität vielfältig, spannend und abwechslungsreich zu integrieren. Dem Bundesministerium des Innern gilt der Dank für die finanzielle Reisebeihilfe, um diese verständigungspolitischen Kontakte auszubauen. Den vielen Gesprächspartnern gilt der Dank für die konstruktiven, vertrauensvollen und von großer Aufgeschlossenheit geprägten Treffen. Versöhnung und grenzüberschreitende Partnerschaft befinden sich auf einem guten und individuell erfahrbaren Niveau. Dieser Bericht soll den Lesern darum Anreize bieten, sich selbst auf den Weg zu machen und sich beim Oberschlesischen Landesmuseum Eindrücke und Vorschläge für solche Reisen zu holen.

Stephan Kaiser

So wird die Tradition bewahrt. Der Naturwissenschaftler Waldemar Szendera hat alte Werkzeuge gesammelt. In einem neuen Blockholzhaus nutzt er diese für die Regionalbildung. Hier zeigt er die Herstellung von Holzschindeln der OSLM-Delegation. Foto: Stephan Kaiser.

Große Resonanz auf die Bilder von Bobrek

Was macht Patenschaft noch heute sichtbar, erkennbar und sinnvoll? Bei der Ausstellungsöffnung „Bobrek - aus dem Ruß einer Blume. Bilder eines Stadtteils in Oberschlesien heute und vor 100 Jahren“ in Ratingen konnten dies über 100 Gäste erfahren.

Die Präsentation des im Beuthener Stadtteil Bobrek geborenen Fotokünstlers Martin Langer war eine Begleitveranstaltung zum 31. Beuthener Heimattreffen in Recklinghausen. Die Delegation der Stadt Beuthen führten Stadtpräsident Piotr Koj und die stellv. Stadtpräsidentin Halina Bieda an. Die Stadt Recklinghausen war durch Ferdinand Zerbst, Erster stellv. Bürgermeister, und Beigeordneter Georg Möllers vertreten. Daß es ihm eine große Freude sei, solch eine Ausstellung in Ratingen zu zeigen, ist Paul Schläger, dem Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Haus Oberschlesien, abzunehmen. Der gebürtige Beuthener kennt viele der von Martin Langer dargestellten Motive.

In der Ausstellung über den Beuthener Stadtteil Bobrek.
Foto: OSLM.



Für gelebte Zusammenarbeit sprechen die Parallelen zwischen Oberschlesien und dem Ruhrgebiet. Beuthen dessen Geschichte bis ins Mittelalter zurückreicht, hat Ähnlichkeiten zu Recklinghausen. Im 19. Jahrhundert erlebten beide Städte mit der Industrialisierung und dem Tiefbergbau einen atemberaubenden Aufstieg. Gruben, Fördertürme, Halden, Kraftwerke und Bergarbeitersiedlungen bestimmten von nun an das Stadtbild. Doch hat diese Zeit ihre Spuren und Narben hinterlassen, etwa in der nicht sichtbaren erheblichen Absenkung der Städte und der damit notwendigen dauerhaften Pumpentwässerung.

Solche Probleme des Wandels leiten aber auch über zu den Chancen der Veränderung. Denn die härtesten Jahre sind in Bobrek vorüber. Überall sind Menschen in Martin Langers Fotografien präsent, die ihre Liebe zu den Plätzen, Straßen, Hinterhöfen, Siedlungen und Kirchen zu ihrer Heimat, erahnen lassen. Manche Schönheit verbirgt sich in Details, denen man Beachtung wünscht. Leidenschaftlich beschrieb Langer seine Arbeit und führte die Besucher mehrmals durch die Ausstellung. Abzüge historischer Fotografien aus der Zeit zwischen 1890 und 1939, neu hergestellt von den auf dem Hüttengelände in Bobrek entdeckten Glasplattennegativen, boten interessante Kontraste zu Langers Sicht.

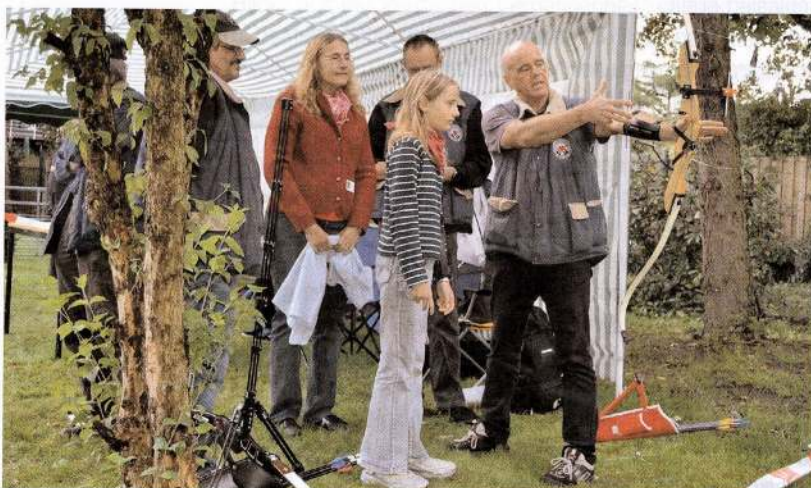
Hubertusfest - der Adel und die Jagd

Am 18. September 2011 richtete das Oberschlesische Landesmuseum ein „Hubertusfest“ aus.

Dieser Aktionstag im Rahmen der Ausstellung „Schloßgeschichten. Adel in Schlesien“ fand großen Zuspruch. Alles drehte sich um die Jagd, den einst exklusiven Zeitvertreib des Adels.

Begonnen wurde mit einer feierlichen Messe. Sie war dem Schutzheiligen der Jäger, St. Hubertus, gewidmet. Anschließend gab es an den verschiedenen Aktionsständen rund um das Museum viel zu entdecken. Besonders

Bogenschießen, angeleitet von den Sportschützen Ratingen. © OSLM.



beliebt war ein Sportschützenstand mit Einführung in das Bogenschießen. In der mobilen Waldschule war auch für den erfahrenen Waldgänger noch Interessantes über das Ökosystem Wald zu lernen. Während die Großen gespannt den vielen Führungen durch die aktuelle Ausstellung lauschten, konnten die Kleinen Märchenerzählerin Lindas spannenden Geschichten lauschen, mit typischen Naturmaterialien des Waldes basteln, einen Hindernisparcours bewältigen oder sich als Waldforscher betätigen. Besonders großen Zulauf bei Tierfreunden hatte ein Streichelzoo. Liebling der Kinder war ein braunes, vier Monate junges Lamm, das mit der Flasche gefüttert wurde. Mit seinen beiden Labrador-Retrievern demonstrierte ein Jäger Fährtenuche und Schweißarbeit.

Im Verlaufe des Tages brachen viele Gruppen von Besuchern zur Schnitzeljagd auf, bei der außer kniffligen Rätseln zum Glück nichts Lebendiges zur Strecke gebracht werden mußte. Wer immer auf der Fährte der Buchstabenschnipsel blieb, dem wurde am Ende der erfolgreichen Jagd feierlich der Hubertusorden verliehen. Denk- und Laufarbeit forderten schließlich ihren Tribut. Die Essensstände boten u.a. Wildschwein, das mit Preiselbeeren gereicht wurde, und passenden Wein.

Das Oberschlesische Museum in Beuthen präsentiert sich im Oberschlesischen Landesmuseum.

„100 Jahre - 100 Exponate“ - so lautet der Titel der Gastausstellung des Oberschlesischen Museums in Beuthen (6.11.2011 - 5.2.2012) im Ratinger Landesmuseum. Es sei unglaublich schwierig gewesen, aus rund eineinhalb Millionen Objekten der Beuthener Kollektion eine so kleine Auswahl zu treffen, betonten mehrere Redner bei der Eröffnungsfeier. Doch sei gerade diese Vielfalt eine große Chance. Darin waren sich die beiden Direktoren Dr. Dominik Ablamowicz und Dr. Stephan Kaiser einig, die am Eröffnungsvormittag eine weitreichende Kooperationserklärung ratifiziert hatten. Ratingens Bürgermeisterin Anne Korzonnek und der Recklinghäuser Beigeordnete Georg Möllers hoben die besonderen Chancen hervor, die sich durch die Zusammenarbeit der beiden Institutionen in Beuthen und Ratingen bieten. Mit den Grüßen der Landesregierung verband Ministerialrat Johannes Lierenfeld aus Düsseldorf die Hoffnung, daß die neue Ausstellung ein weiterer Baustein in den bilateralen Beziehungen, zumal im aktuellen Polen-NRW-Jahr, sein möge.

Als 1910 vom „Beuthener Geschichts- und Museumsverein“ ein Museum gegründet wurde, war noch nicht abzusehen, welche mannigfaltigen Sammlungsbestände dieses Museum heute beherbergen würde. Als „Muzeum Górnośląskie“ ist es nun eine bedeutende Einrichtung in der Trägerschaft der regionalen Selbstverwaltung. Drei Gebäude gehören zu diesem Museum, dessen Sammlung besonders in den Bereichen Archäologie und Naturkunde stetig wächst. In der Ausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum präsentiert sich das Beuthener Museum mit ausgewählten Exponaten. In Grund-



zügen stellt die Ausstellung die Geschichte des Museums sowie die Tätigkeit der zahlreichen Museumsabteilungen vor. Neben archäologischen Funden, Gemälden, Zunftsilber und ober-schlesischen Fayencen ermöglichen naturkundliche Präparate spannende Einblicke in die Kunst- und Kulturgeschichte der Region. Die Ausstellung richtet den Blick auch auf die Stadt Beuthen, eine der historisch ältesten ober-schlesischen Städte. Aus einer Burg mit Markt- platz entstand 1254 die Hauptstadt des Fürstentums. Im Zuge der Hochindustrialisierung wuchs die Stadt, was sich auch auf die benachbarten Großstädte Gleiwitz, Hindenburg und Königshütte auswirkte. Bis zum Zweiten Weltkrieg gehörte Beuthen zu den reichsten Städten der Region, heute ist sie ein schwieriger Sanierungsfall.

Die neue Ausstellung bietet vielfältige Impressionen.
Foto: OSLM.

Ausstellungsvorschau für das erste Halbjahr 2012

Spektakulärer Auftakt im Jahr 2012 ist die große Sonderausstellung „300X Friedrich. Preußens König und Schlesien“.

In der letzten Ausgabe des Schlesischen Kulturspiegels (46, 2011, S. 61) gab es hierzu bereits eine Ankündigung. Bei den zahlreichen Ausstellungen in Deutschland wird das Oberschlesische Landesmuseum die ostdeutschen Bezüge besonders herausstellen. Beleuchtet werden die Schlesischen Kriege, die neue Regierung für Schlesien, Gutswirtschaft und Adel, preußische Gewerbepolitik, die Entwicklung des Bergbaus und schließlich die Rezeptionsgeschichte im Sinne eines preußischen Bewußtseins. Mehr als 250 Jahre der Friedrich-Rezeption haben Mythen entstehen lassen, die weit entfernt sind von der historischen Figur. In den Filmen der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus wurde Friedrichs Geschichte zugunsten von Parallelen zur Gegenwart inszeniert. - Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft der Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen, Hannelore Kraft, und wird gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Das Begleitprogramm beinhaltet sechs Filmvorführungen samt Fachvorträgen in Zusammenarbeit mit

der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf.

Ernst Friedrich Zwirner (1802-1861): Ein schlesischer Baumeister im Rheinland (12. Februar - 29. April 2012)

Der Kölner Dom mit seinen beiden mächtigen Türmen ist das Wahrzeichen Kölns und eines der bekanntesten Bauwerke Deutschlands überhaupt. Die vom Haus Schlesien in Königswinter übernommene Ausstellung stellt den aus Oberschlesien stammenden Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner vor. Seine Pläne führten zur Vollendung des Domes 1888. Neun Jahre hat Zwirner darum gerungen, nicht nur Restaurierungsarbeiten durchzuführen, sondern die Bauarbeiten am Dom fortsetzen zu dürfen. König Friedrich Wilhelm IV. beschloß schließlich 1842 den Weiterbau. Große Verdienste erwarb Zwirner sich durch den Ausbau der Dombauhütte, wo seither Steinmetze ausgebildet werden. Da Zwirner vor 150 Jahren 1861 verstarb, erlebte er die Dommvollendung nicht mehr. Als Architekt und Gutachter ist Zwirners Name mit zahlreichen Bauwerken im Rheinland verbunden, so mit der

früheren Kölner Synagoge, der Apollinariskirche in Remagen, den Schlössern Moyland und Arenfels, dem Verwaltungsgebäude der Landwirtschaftlichen Fakultät in Bonn und dem Mäuseturm in Bingen.

Allerlei Ei - Ostereier aus Oberschlesien (11. März - 29. April 2012)

Schon 2010 und 2011 widmete sich das Oberschlesische Landesmuseum mit großem Zuspruch den Ostertraditionen. „Allerlei Ei“ zeigt zur Osterzeit 2012 Ostereier aus Oberschlesien, passend arrangiert in österlichem Ambiente. Handbemalte Ostereier aus dem Oppelner Raum werden zudem während der Ausstellung zum Verkauf angeboten. In der Ausstellung sind typische Techniken, z. B. die Gravur- bzw. Ausschabetechnik und die Wachsbatiktechnik, zu sehen, regionale Osterbräuche werden anschaulich präsentiert.



Osterei aus Oppeln
in Ritztechnik.
© OSLM.

Daisy von Pleß: Die glücklichen Jahre (6. Mai - August 2012)

Daisy Fürstin von Pleß, Gräfin von Hochberg und Freifrau zu Fürstenstein, galt Ende des 19. Jahrhunderts als ein „Fixstern“ des europäischen Hochadels. Die Präsentation von Fotografien des Schloßmuseums in Pleß aus Beständen des Victoria & Albert-Museums in London widmet sich dieser schillernden Persönlichkeit. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen Porträtfotografien. Die Glasplattenvorlagen entstanden in den Lafayette-Studios, einem

der ältesten Fotobetriebe Englands. Zur Ratinger-Inszenierung tragen wiederum Leihgaben aus den reichhaltigen Sammlungen des Schloßmuseums Pleß bei. Historische Kleidung, Schmuck und Mobiliar lassen so die Fotos plastisch hervortreten. Sie zeigen Daisy in den gesellschaftlich pulsierenden und durch Wohlstand gekennzeichneten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Die junge und schöne Fürstin führte an der Seite ihres Mannes, des schlesischen Magnaten Hans Heinrich XV. von Hochberg, ein prachtvoll und weithin sorgenloses Leben. Doch Hoffeierlichkeiten, Vergnügen, Empfänge und viele Reisen waren nur die eine Seite ihres Wirkens. Mit 17 Jahren heiratete Mary Theresa Olivia Cornwallis-West, genannt Daisy, 1891 in London den preußischen Adligen. Die junge Engländerin rebellierte auf ihre Art gegen die strenge preußische Etikette ihres Mannes und dessen Eltern. Befreundet mit Vertretern des europäischen Hochadels und den Mächtigen ihrer Zeit waren ihre Einladungen begehrt. Daisy von Pleß initiierte zahlreiche Projekte im Sozial- und Gesundheitswesen, besonders in und um Waldenburg. Während des Ersten Weltkrieges versorgte sie als Rotkreuzschwester Kriegsgefangene und arbeitete auf Lazarettzügen in Frankreich. Nach ihrer Scheidung 1922 verließ Daisy Schloß Fürstenstein und lebte mit ihren drei Kindern verarmt und gesellschaftlich isoliert in München, Berlin und anderen Städten. Sie starb 1943 in einer Villa im schlesischen Waldenburg, nahe der einstigen Residenz.

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESISIEN

Schlesische Holzbauten. Zeichnungen von Ludwig Löwe

Die seit 2001 zum Weltkulturerbe zählenden Friedenskirchen in Schweidnitz und Jauer sind mit der Kirche Wangsicher die bekanntesten schlesischen Holzbauten, aber bei weitem nicht die einzigen.

Lange wurde insbesondere den mit Holz gebauten Weber- und Bauernhäusern in den schlesischen Gebirgs- und Vorgebirgsregionen sowie ihren bautechnischen Besonderheiten kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Diese Vernachlässigung von Seiten der Denkmalpflege veranlaßte den städtischen Baurat Ludwig Löwe dazu, sich mit dem ländlichen Holzbau in Schlesien zu befassen. Die Idee, sich mit der Dokumentation der Holzbauweise in der Region auseinanderzusetzen, kam Löwe bereits Ende der 1930er Jahre. Auf seinen Fahrten im Rahmen seiner Tätigkeit im preußischen Staatshochbauamt in Hirschberg entdeckte er immer wieder interessante und in ihrer „konstruktive(n) Eigenart ... beachtenswert(e)“ Holzbauten, wie er selbst im Vorwort seines Buches „Schlesische Holzbauten“ schreibt. Löwe begann 1938, Holzhäuser zu fotografieren und Zeichnungen anzufertigen. Der überwiegende Teil der damals vorhandenen Originale ging leider im Zweiten Weltkrieg verloren. Nur das Material, das die Ehefrau auf die Flucht mitgenommen hatte, sowie Fotos anderer Kollegen bildeten schließlich die Grundlage für das bereits 1951 begonnene Werk Löwes.

Nach historischen Fotografien fertigte er mehr als 150 Zeichnungen schlesischer Bauern- und Weberhäuser, Betkirchen und anderer Holzbauten sowie zahlreiche

Detailstudien an. Er differenziert vier Regionen: das Glatzer Land, den Landeshüter Kamm und das Waldenburger Bergland, das Bobertal und schließlich das Neißetal. In den einzelnen Landschaften finden sich trotz der Detailunterschiede in der Bauweise erkennbare Parallelen. So herrscht in der Grafschaft Glatz die Schrotholzbauweise vor, während in den westlicher gelegenen Regionen des Waldenburger Berglandes und des Riesengebirges Fachwerkhäuser überwiegen. Eine Mischform beider Bauweisen stellt das Umgebendehaus dar, das im Neißetal eine ganz eigene Gestaltung zeigt. Berücksichtigung finden auch die im Riesengebirge verbreiteten Bethauskirchen in Fachwerkbauweise aus der friderizianischen Zeit. In seinem 1969 erschienen Buch ergänzt Löwe die Darstellungen der Gebäude mit Detailzeichnungen und einer ausführlichen Beschreibung.

Haus Schlesien zeigt in einer Sonderausstellung vom 15. Dezember 2011 bis 19. Februar 2012 im Eichendorffsaal eine Auswahl von Löwes Originalzeichnungen und stellt dessen Leben und Werk vor. Bitte beachten Sie, daß der Saal teilweise aufgrund von geschlossenen Veranstaltungen nicht zugänglich ist. Auskunft hierüber erhalten sie unter Telefon: 02244/886-0.

Silke Findeisen

Bilder von hoher Dynamik

Vom 12. Februar bis 13. Mai 2012 widmet sich eine Ausstellung dem Werk von Walter Eberhard Loch (1885 - 1979).

Walter Eberhard Loch - der sich später als Künstler mit seinen Initialen WEL oder W.E.L. benennt - wurde 1885 in Breslau geboren. Nach Kindheits- und Jugendjahren in Breslau sowie Königsberg besuchte WEL die Schule für Kunst und Kunsthandwerk in Breslau ab 1901. Es gelang ihm mit 16 Jahren, die Aufnahmeprüfung beim ersten Versuch und ohne fundierte Vorbereitung zu bestehen. Er studierte in der schlesischen Metropole bis 1912. Diese Schule wird 1911 in den Grad einer Akademie gehoben, ist Anziehungspunkt für zahlreiche Kunstinteressierte und hat einen anerkannten Ruf unter den Kunstschaffenden. Seine Lehrer waren unter anderem Eduard Kaempfer, Theodor von Gosen, Karl Hanusch und Fryderyk Pautsch. WEL unterbrach dieses Studium mehrmals, um Reisen nach Paris, Spanien und München zu unternehmen.

Der Berufsstart erfolgte durch Arbeiten als Graphiker und Sportzeichner sowie Sportreporter in Berlin für das „Berliner Tageblatt“, deren Beilage „UlK“ er illustrierte. Ab 1915 war er Zeichenlehrer am Liegnitzer Gymnasium. Hier ist er zudem Mitbegründer der Literaturzeitschrift „Der Berg“. Nach einer weiteren Zeichenlehrtätigkeit in Dresden arbeitete er als freischaffender Künstler und kann in Dresden, Berlin, Breslau, Chemnitz und Görlitz ausstellen. In Dresden traf er auf Mary Wigman und ihre berühmte Schule für modernen Tanz. Hier entstanden zahlreiche, sein Gesamtwerk bestimmende Gemälde.

Aus politischen Gründen zog er in die ruhigere Region nach Gaienhofen am Bodensee. Ein weiterer Umzug muß 1939 erfolgen - er zieht sich zurück nach Neufraach-Leutkirch in ein abgelegenes kleines Landhaus, in dem er bis zu seinem Tod 1979 lebte. In der Zeit von 1936 bis 1939 war er Kunstlehrer an der Internatsschule Schloß Gaienhofen und hatte Ausstellungen in Basel, Liegnitz, Heidelberg und Konstanz.

Vielen Motiven WELs ist gemeinsam, daß die Darstellungen eine hohe Dynamik aufweisen. Dies gilt für die skizzierte Tierwelt des Breslauer Zoos, die Tanzmotive und die Sportdarstellungen der Dresdner Zeit von 1919 bis 1932 und für alle seine gewählten Techniken von Linarschnitt, Holzschnitt hin zu Zeichnungen und Ölgemälden. Deutlich wird diese Dynamik in Werken aus der Privatsammlung Reck wie „Tennisplatz mit Spielern“ von 1927 oder „Boxkampf mit Farbigen“ von 1928. Eine wechselnde Malrichtung, langgezogene und zum Teil dicke Pinselstriche und die zuletzt agierenden Personen drücken Bewegung und Spannung aus. Durch den Zweiten Weltkrieg und den damit einhergehenden Mangel an Farben, Leinwänden und Ausstellungsmöglichkeiten, wendet sich WEL der Literatur und Poesie zu. Von 1949 bis 1953 arbeitet er schließlich an Illustrationen für die Dorfchronik von Neufraach. Es entstehen zudem weitere Ölgemälde, darunter Porträts, Stilleben und Landschaftsaquarelle. Mehrfach kann er in den 60er Jahren ausstellen.

Die Ausstellung „Walter Eberhard Loch (1885-1979)“ von Haus Schlesien ist vom 12. Februar bis 13. Mai 2012 im großen Ausstellungsraum zu sehen. Die Gemälde werden von der Privatsammlung Reck aus Salem und der Gemeinde Salem zur Verfügung gestellt. Eine Lesung von Gedichten und Texten von Walter Eberhard Loch wird als Begleitveranstaltung angeboten.

Alexandra Marquetant



Walter Eberhard Loch (1885-1979): Boxkampf mit Farbigen, Öl/Leinwand 1928.



Walter Eberhard Loch (1885-1979): Grüne Tänzerin, Lithographie 1929. © Sammlung Reck, Salem.

Haus Schlesien - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Dollendorferstr. 412

53639 Königswinter-Heisterbacherrott

Tel. 0 22 44/ 88 60, www.hausschlesien.de

Di-Fr 10-12, 13-17; Sa, So und Feiertags: 11-18 Uhr

SCHLESISCHER KULTURKREIS MÜNCHEN

Ein Blick ins Jahresprogramm 2012

Die Veranstaltungen des Schlesischen Kulturkreises München finden jeweils um 14 Uhr im Rhaetenhaus München, Luisenstraße 27 - zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz (U- und S-Bahnen) - statt. Der Eintritt ist frei; Gäste sind willkommen. Die Leitung liegt bei Dipl. Ing. Wolfgang Hartmann (Telefon: 08131/85503).

25. Januar 2012: Hier lacht Schlesien. Als wir Schlesien noch etwas zu lachen hatten!

29. Februar 2012: Friedrich II., der Große, König von Preußen - Gedenken zu seinem 300. Geburtstag

28. März 2012: Zisterzienser in Schlesien. Meisterwerke des schlesischen Barock

25. April 2012: Notgeld aus Schlesien. Geschichte und Geschichten auf kleinen Scheinen

30. Mai 2012: Ruth Storms Schlesien. Lichtbildvortrag

trag von Prof. Dr. Peter Christoph Storm

27. Juni 2012: Texter und Komponist Erich Arthur Franz aus Breslau. Gedenkkonzert zu seinem 90. Geburtstag

25. Juli 2012: Görlitz und die Oberlausitz. Was uns von Schlesien geblieben ist!

August: Keine Veranstaltung

26. September 2012: Carl Gabriel - Filmpionier und Schausteller aus Breslau. Gedenken zu seinem 155. Geburtstag

31. Oktober 2012: Paul Keller. Gedenken zum 80. Todestag des schlesischen Heimatdichters

28. November 2012: S. K. H. Erzherzog Dr. Otto von Habsburg - Gedenken zum 100. Geburtstag des Freundes und Schicksalsgefährten der Schlesier!

Dezember: Keine Veranstaltung

„Lebenswege ins Ungewisse“ sehr erfolgreich

Am 31. Oktober 2011 ging nach mehr als fünfmonatiger Laufzeit die 3. Sächsische Landesausstellung „via regia - 800 Jahre Bewegung und Begegnung“ in Görlitz zu Ende.



Blick in die Sonderausstellung.

Auch für die Begleitausstellungen der Görlitzer Museen ist damit ein Zeitpunkt des Rückblicks gekommen. Das Schlesische Museum erreichte mit seiner Sonderausstellung „Lebenswege ins Ungewisse. Migration in Görlitz-Zgorzelec von 1933 bis heute“ und dem umfangreichen Begleitprogramm eine überaus positive Resonanz: 27.500 Besucher haben die Angebote des Museums in den zurückliegenden 23 Wochen genutzt.

Stetige Umwälzungen

Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand die Sonderausstellung, die in Kooperation mit dem Muzeum Łużyckie (Lausitzmuseum) in Zgorzelec erarbeitet wurde und noch bis zum 25. März 2012 gezeigt wird. Sie widmet sich der Geschichte in Görlitz-Zgorzelec von 1933 bis heute. Diese Jahrzehnte sind geprägt vom Kommen und Gehen der Menschen, veranlaßt durch Diktatur und Krieg,

Flucht und Vertreibung sowie gesellschaftliche und wirtschaftliche Umwälzungen, die bis in die Gegenwart wirken.

Die Besucher der Ausstellung erlebte eine Begegnung mit deutschen und polnischen Zeitzeugen. Eine großräumige multimediale Inszenierung lud ein, an einem fiktiven Gespräch der Protagonisten teilzuhaben. Persönliche Erinnerungsstücke, Fotoprojektionen und eine Dokumentation zur Geschichte von Görlitz und Zgorzelec bildete den Rahmen dieser Schau. Die Konzeption war bislang überaus erfolgreich, wie Eintragungen im Besucherbuch wiedergeben: „Eine exzellent gemachte Ausstellung, die tiefe Einblicke und Verstehen ermöglicht!“ „Die Sonderausstellung ist emotional sehr berührend.“ „Danke für die spannende Konzeption und speziell an alle Zeitzeugen, die bereit waren zu erzählen.“

Berührendes Bild von Geschichte und Gegenwart

Auch bei Fachleuten deutscher und internationaler Museen, Dokumentationszentren und Zeitzeugenprojekten, die auf Tagungen des International Committee for Museums of Ethnography und des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Oldenburg) im Schlesischen Museum zu Gast waren, fand die Ausstellung große Anerkennung. Das umfangreiche Veranstaltungsprogramm umfaßte Vorträge, Lesungen und Exkursionen. Ein Höhepunkt war das Kunstfest der Hochschule Zittau/Görlitz im Juni 2011, das Studenten des Studiengangs Kultur und Management mit ihren künstlerischen Beiträgen gestalteten. Unter den museumspädagogischen Angeboten traf die eigens für junge Leute konzipierte Stadtrallye auf besonders großen Zuspruch. Mit dem deutsch-polnischen Begleitband ist ein informatives und zugleich berührendes Bild von Geschichte und Gegenwart in Görlitz-Zgorzelec entstanden (s. S. 96).

Martina Pietsch

Ein Kruzifix kehrt nach Schlesien zurück

Viele Exponate des Schlesischen Museums haben eine bewegte und meist auch bewegende Geschichte hinter sich. Das gilt auch für ein Kruzifix, das jüngst aus dem fernen Ohio wieder nach Schlesien zurückkehrte.

Das vor 1945 geschnitzte Holzkruzifix von Cyrillo dell' Antonio (1876-1971) aus Bad Warmbrunn. © SMG.

Es handelt sich um eine Arbeit des Holzbildhauers Cyrillo dell'Antonio (1876-1971), der seit 1903 an der schlesischen Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn lehrte und sie ab 1922 bis zu seiner Pensionierung 1940 leitete. Das Kreuz gelangte 1945 in den Besitz des schlesischen Pfarrers Werner Schmauch (1905-1964), der kurz vor Kriegsende die evangelische Gemeinde seines Heimatortes Bad Warmbrunn übernahm. Dell'Antonio



war bereits in seine Heimat Südtirol geflohen. Nach der Vertreibung brachte ein Bekannter das Kreuz heimlich über die Neisse nach Görlitz, wo Pfarrer Schmauch bis 1950 Mitglied der schlesischen Kirchenleitung war. Es zog mit ihm nach Berlin, als Schmauch dort eine Professur an der Berliner Humboldt-Universität erhielt, und hing dann bis zu seinem Tod 1964 in seinem Arbeitszimmer in Greifswald.

Sein Sohn Christoph, der die DDR bereits 1953 verlassen hatte, nahm das noch vor der Wende mit nach Amerika. Nun brachte er es kürzlich per Flugzeug von Columbus/Ohio wieder nach Görlitz, um es dem Schlesischen Museum zu schenken. Dem gebürtigen Breslauer Schmauch liegt Schlesien noch immer sehr am Herzen. Er pflegt zahlreiche persönliche Kontakte diesseits und jenseits der Grenze und ist auch in der Görlitzer Öffentlichkeit kein Unbekannter mehr. Am 3. März dieses Jahres berichtete er gemeinsam mit dem befreundeten

Professor Tomasz Winnicki aus Hirschberg von Kindheitserinnerungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges und erläuterte die Hintergründe für sein lebenslanges Engagement für internationale Versöhnung und Verständigung.
Johanna Brade

Schlesisches Museum zu Görlitz

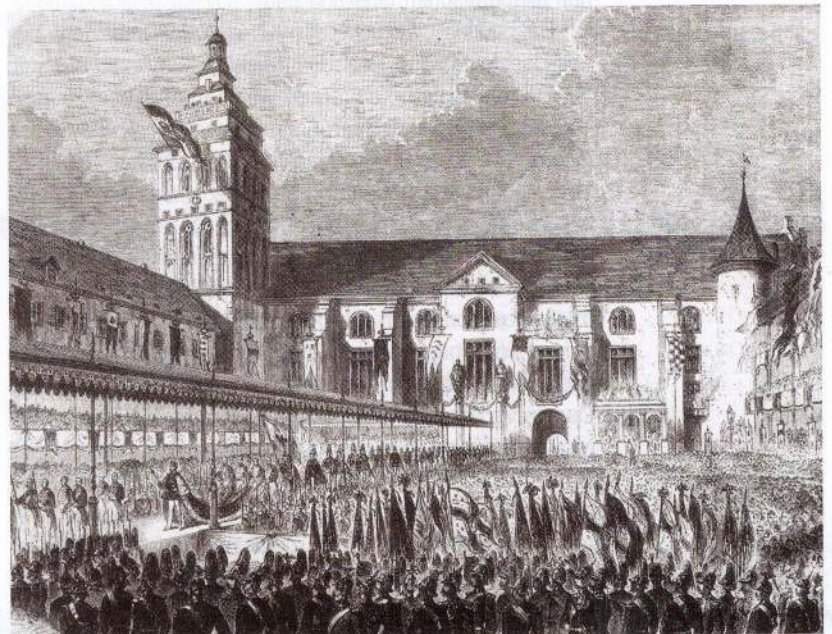
Schönhof, Brüderstraße 8, 02826 Görlitz
Tel. 03581/879 10; www.schlesisches-museum.de
Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr

SCHLESISCHE GESCHICHTSNOTIZ NR. 63-2011 MITTEILUNGEN DES VEREINS FÜR GESCHICHTE SCHLESIENS E.V.

„In Demut aus freien Händen“

Die Erinnerung an die preußische „Staatsnation“ könnte als Korrektiv wirken gegen angeblich naturgegebene „Sprachnationen“ im Sinne Johann Gottfried Herders (1744-1803).

Welcher Ereignisse sich eine Gesellschaft in welcher Form erinnert, ist immer aufschlußreich. Daher durfte man auf den 18. Oktober 2011 gespannt sein, als es 150 Jahre her war, daß König Wilhelm I., seit 1858 Regent und seit dem 2. Januar 1861 Nachfolger seines Bruders, König Friedrich Wilhelms IV., sich in Königsberg die Krone aufs Haupt setzte und sodann Zepter, Reichsapfel und Reichsschwert vom Altar nahm. Seiner eigenen Aussage nach bekundete der Herrscher dadurch, eingedenk dessen, daß „die Krone nur von Gott kam“, daß er sie „in Demut aus freien Händen“ empfangen hatte. So unterstrich er einerseits die Rechtsstaatlichkeit, andererseits das Gottesgnadentum der preußischen Monarchie. Der Vorgang war damals aus liberaler Sicht nicht unumstritten, weshalb der - übrigens aus Breslau gebürtige - Maler Adolph Menzel (1815-1905) in seinem bekannten Monumentalgemälde gerade nicht die Krönung, sondern die Eidesleistung des neuen Königs darstellte. Der Akt vom 18. Oktober 1861 war die letzte preußische Königskrönung überhaupt; 1888 wurde eine derartige Zeremonie gar nicht mehr erwogen. Damit zeichnete sich ab, daß infolge der Reichsgründung von 1870/71 nicht Deutschland in Preußen, sondern Preußen in Deutschland aufging. Wie wir heute wissen, hat diese Entwicklung nicht allen damals preußischen Untertanen und deren Nachkommen mit ihren verschiedenen Muttersprachen Glück gebracht. Mit der Gleichbehandlung der Untertanen gemäß preußischer Tradition war es im Zeichen erwachender Nationalismen bald vor-



bei. Heute dagegen betont man wieder den Anspruch aller auf die gleichen Menschen- und Bürgerrechte. Die Erinnerung an die preußische „Staatsnation“ könnte daher als Korrektiv wirken gegen angeblich naturgegebene „Sprachnationen“ im Sinne Johann Gottfried Herders (1744-1803).

Vgl. allgemein Endre Hárs: Herder und die Erfindung des Nationalen, www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/EHars3.pdf (zuletzt besucht am 26.8.2011).
Karl Borchardt

Umgang nach der
Königskrönung.
Foto: Wikipedia.

Heft 2/2011 der „Schlesischen Geschichtsblätter“

Im September erschien Heft 2 des Jahrgangs 38 (2011) der „Schlesischen Geschichtsblätter“. Herausgegeben wird diese „Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens“ vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V., der sie kostenfrei an seine Mitglieder abgibt; Nichtmitglieder können Einzelhefte über den Verein (www.vfgs.eu) beziehen.

Das neue Heft enthält folgende Beiträge: Walter

Schmidt: Die schlesische Demokratie in der preußischen Novemberkrise 1848 (S. 41-65); Rudolf Oswald: „Unter Polizeideckung vom Platz gebracht“: Fanatismus im Breslauer Fußball der Zwischenkriegszeit (S. 66-73); Jürgen W. Schmidt: Ein merkwürdiges Naturereignis nahe der Stadt Neisse im September 1813 (S. 73-75); Andreas Klose: Die Baumschule C. Berndt in Zirlau bei Freiburg/Schlesien (S. 75-79).

Internationale Tagung zum Thema „Juden in Schlesien“

Auf Initiative der Leo-Baeck-Institute veranstalteten das Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg und das Willy-Brandt-Zentrum in Breslau vom 25. bis 28. September 2011 eine Tagung zum Thema „Juden in Schlesien“ unter Leitung von Prof. Dr. Arno Herzig (Hamburg) und Prof. Dr. Krzysztof Ruchniewicz (Breslau).

Der Kongreß wurde mit einem Festakt im Oratorium Marianum der Universität Breslau eröffnet. Magnifizenz Prof. Dr. Marek Bojarski begrüßte die zahlreichen Gäste aus den USA, Deutschland und Polen. Er wies in seiner Ansprache auf die bedeutenden jüdischen Wissenschaftler hin, die entscheidend mit das wissenschaftliche Profil der Universität Breslau geprägt haben. Der Begrüßung schloß sich der deutsche Generalkonsul Dr. Gottfried Zeit an, der gerade sein Amt in Breslau angetreten hat und hiermit - wie auch mit dem Empfang, zu dem er im Anschluß an diese Veranstaltung einlud - gleichsam seinen akademischen Einstand gab.

Besonders eindrucksvoll war, daß der Präsident der Leo-Baeck-Institute Prof. Dr. Michael A. Meyer aus den Vereinigten Staaten angereist war, um an dieser Tagung teilzunehmen. Seine Begrüßung verband Prof. Meyer mit einem Vortrag über Leo Baeck in Schlesien. Leo Baeck ist zweifelsohne die bedeutendste Persönlichkeit des deutschen Judentums im 20. Jahrhundert. Er studierte bis 1894 an der Jüdischen Hochschule Breslau sowie an der Universität Breslau. Mit seiner Theologie gab er dem modernen Judentum ein prägnantes Profil. Die Anfänge seiner Forschungen und Publikationen zum Wesen des Judentums lagen in der Zeit, die er als Rabbiner in Oppeln verbrachte. Sein Amt dort trat er 1895 an. Prof. Meyer betonte die entscheidenden schlesischen Jahre für Leo Baeck, der im kollektiven Gedächtnis allgemein nur mit Berlin in Verbindung gebracht wird. In Breslau liegen auch die Wurzeln des modernen Reformjudentums Anfang des 19. Jahrhunderts, so betonte Prof. Meyer im weiteren Verlauf der Tagung, was die bisherige Bedeutung Berlins und Hamburgs in diesem Prozeß relativiert. Die Eröffnungsveranstaltung schloß mit einem Vortrag von Prof. Dr. Arno Herzig zur Bedeutung der schlesien-

schen Judenheit. Der Referent wies auf das hohe Alter der jüdischen Gemeinde Breslau hin, die (außerhalb der rheinischen Gemeinden) mit ihrem Beginn im ausgehenden 12. Jahrhundert zu den ältesten Gemeinden in Mitteleuropa zählt. Die jüdischen Finanziere waren für den Ausbau Schlesiens im 13. Jahrhundert von großer Wichtigkeit. Trotz der Verfolgung zur Zeit der Pestpogrome (1348/49) überlebten die schlesischen jüdischen Gemeinden. Die jüdische Gemeinde Schweidnitz zählte damals mit ihrer Lehranstalt (Jeshiva) zu den bedeutendsten in Mitteleuropa. Das Ende der meisten jüdischen Gemeinden brachte das sogenannte Capistran-Pogrom (1453). Nur die Gemeinden in Zülz und Glogau existierten weiter. Bedingt durch den Osthandel bildeten sich auch in Breslau im 17. und 18. Jahrhundert jüdische Niederlassungen heraus, die nach der Annexion Schlesiens durch den preußischen König Friedrich II. 1744 legalisiert wurden. Doch blieben weiterhin große Beschränkungen für die jüdischen Einwohner Breslaus, die zum großen Teil erst durch das Hardenbergsche Emanzipationsgesetz von 1812 beseitigt wurden. Nun konnten sich in Breslau und anderen Städten die Juden als freie Wirtschaftsbürger entfalten. In den meisten Städten stiegen sie in das wohlhabende Wirtschaftsbürgertum auf. Auch an der Entwicklung des schlesischen Bildungsbürgertums waren, u.a. in Breslau dank der Universität, die jüdischen Bürger durch die Gründung zahlreicher Bildungsvereine entscheidend beteiligt. Bei der Entwicklung des modernen Reformjudentums behauptete die jüdische Gemeinde Breslau - trotz der Auseinandersetzung zwischen Orthodoxen und Reformern im sogenannten Geiger-Tiktin-Streit - eine führende Stellung. Dazu trug auch die Gründung der Breslauer Jüdisch-Theologischen Hochschule bei, der ersten ihrer Art, die bald zum Vorbild für weitere Gründungen in Europa und Amerika wurde.

Der Nationalsozialismus vernichtete wie in ganz Europa auch in Schlesien ein kulturell und wirtschaftlich blühendes Judentum. Die Versuche der polnischen Regierung, nach 1946 in Schlesien große jüdische Gemeinden zu etablieren, blieben ohne Erfolg. An die 800jährige deutsch-jüdische Geschichte in Schlesien erinnern heute der durch Dr. Łagiewski restaurierte jüdische Friedhof Lohestraße sowie die durch die Bente-Kahan-Stiftung wiederhergestellte Storchensynagoge.

Diese Entwicklung wurde im weiteren Verlauf der Tagung, die hauptsächlich im Willy-Brandt-Zentrum stattfand, in den Beiträgen der deutschen und polnischen Wissenschaftler ausdifferenziert. Die Vorträge behandelten die bedeutende Rolle der Juden in der Wirtschaft und Politik Schlesiens aber auch im sozialen Leben der Region (Beiträge von St. Schüler-Springorum und K. Bergbauer). Deutlich wurde die große Leistung der jüdischen Bürger in ihrem Emanzipationsprozeß. Sie spielten zwar

Wissenschaftlicher Austausch (v.l.n.r.): Prof. Dr. Krzysztof Ruchniewicz (Breslau), Prof. Dr. Michael A. Meyer, Präsident der Leo-Baeck-Institute (Cincinnati) und Prof. Dr. Arno Herzig (Hamburg).



schon im 17. und 18. Jahrhundert eine wichtige Rolle für die Wirtschaft in Schlesien, vor allem im Handel mit den östlichen Ländern, waren aber in ihrem Existenzrecht ständig bedroht. Einen Wandel brachte erst das sogenannte Hardenbergsche Emanzipationsgesetz von 1812, das zwar nicht die volle politische Gleichstellung einläutete, doch zumindest die Freiheit im Wirtschaftsleben und das Existenzrecht garantierte. Klar wurden in den Beiträgen die Verhinderungsstrategien der Gesamtgesellschaft dargestellt (Beiträge von B. Dudek, R. Gehrke, I. Loose), doch zeigte sich auch, daß nach der ökonomischen Emanzipation die politische Emanzipation nicht mehr verweigert werden konnte (Beiträge von A. Herzig, K. Heinsohn, L. Ziatkowski). Den Schwerpunkt der geistigen und kulturellen Entwicklung sowie die Akkulturation der Juden in der bürgerlichen Gesellschaft vermittelten die Beiträge über die Auseinandersetzung zur Reform des Judentums im 18. Jahrhundert (A. Brämer, J. Doktor, U. Bonter). Dies vertieften die Vorträge über die Rolle der schlesischen Juden in der Architektur und bildenden Kunst (K. Kos, M. Stolarska). Die Entwicklung der schlesischen Juden in der Republik Polen (Wojewodschaft Kattowitz) um 1922 und nach 1945 wurde in den Beiträgen von M. Wodzinski und I. Kazejak analysiert.

Mit der Tagung verbunden waren der Besuch der Storchensynagoge und des jüdischen Friedhofes Lohestraße. Die Führung durch Dr. M. Łagiewski vermittelte den Historikern, die sich mit der Geschichte der schlesischen Judenheit befaßten, sehr anschaulich die Bedeutung von Breslau für das Judentum. Zurecht bezeichnet Dr. Łagiewski den Friedhof als das Pantheon der Breslauer Juden. Hier befinden sich u.a. die Gräber der für die jüdische Gesamtgeschichte bedeutenden Historiker Heinrich Grätz und Markus Brann.

Der Kongreß erhielt auch dadurch eine besondere Bedeutung, daß polnische und deutsche Wissenschaftler in Breslau zusammenkamen und ihre Forschungsergebnisse unter der Leitung von Prof. Ruchniewicz, Prof. Herzig sowie Dr. Brämer vorstellten und diskutierten. Die unterschiedlichen Perspektiven, die von den Wissenschaftlern eingebracht wurden, führten zu einem fruchtbaren deutsch-polnischen Dialog und machten deutlich, daß in dieser Beziehung eine weitere Zusammenarbeit unbedingt erforderlich ist. Um dies zu befördern, ist vorgesehen, die Beiträge sowohl in einer deutschen, als auch in einer polnischen Ausgabe zu publizieren.

Sonja Baukloh-Herzig

Ausschreibung des Kardinal-Bertram-Stipendiums 2012

Die Kardinal-Bertram-Stiftung fördert in Verbindung mit dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V. die Erforschung der schlesischen Kirchengeschichte. Es gewährt jährlich zwei Kardinal-Bertram-Stipendien in Höhe von je 2.000,- €, um Forschungsreisen in Archive innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen. Zur Bearbeitung werden 2012 folgende Themen ausgeschrieben:

1) Martin Gritz (1916-2002), ein Schlesier als Flüchtlingsseelsorger im Bistum Rottenburg und Würzburg. Militärgeneralvikar und Leiter des Militärbischofsamtes in Bonn 1962-1981. Beratung: Prof. Dr. Joachim Köhler.
2) Krieg und Nachkriegszeit in den Tagebüchern von Joseph Knossalla (1878-1951), Pfarrer von Radzionkau. Beratung: Prof. Dr. Joachim Köhler.

3) Die Tagebücher des Pfarrers Johannes Melz (1933,1938-1947). Das Schicksal eines oberschlesischen Priesters im aktiven Widerstand gegen die braune Diktatur und im Leiden unter der roten Diktatur. Beratung: Msgr. Dr. Paul Mai und Dr. Werner Chrobak.

Um ein Kardinal-Bertram-Stipendium können sich Studierende und Absolventen von Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Theologen und Historiker, bewerben. Bevorzugt werden jüngere katholische Antragsteller. Bewerbungen mit genauer Angabe der Personalien und des Studienganges sind bis spätestens 29. Februar 2012 an das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V., St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg zu richten, wo auch die Ausschreibungsbedingungen erhältlich sind.

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgenden Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Lothar Lukowski: *Geliebte Breslauer Lerge. Autobiographische Erzählung von Breslau bis Wrocław.* Selbstverlag, Aidenbach 2007, 248 S., 34 farb. Abb., 24,90 Euro. ISBN 978-3-00-022778-3. [Bezug: Lothar Lukowski, Eschenstr. 53, 81547 München]
Der Autor, selbst eine „Breslauer Lerge“ des Jahrgangs 1941, bietet in Form einer Erzählung

Autobiographisches, indem er die teils amüsanten, teils dramatischen Erlebnisse ab Weihnachten 1944 und der Nachkriegszeit in seiner Heimatstadt schildert sowie zwei Besuche in Breslau, einen 1975 auf der Suche nach seinem Kindermädchen Joschi, einen anderen im Jahre 2005. Zugleich geht es ihm darum, Wissen über Schlesien und seine Hauptstadt sowie insbeson-

dere über den Ausdruck und den von abschätzig, beleidigend bis anerkennend schillernden Charakter einer „Breslauer Lerge“ zu vermitteln. So werden hier bisher kaum bekannte Legenden zum Ursprung, heitere Verse und wissenschaftliche Kommentare zur „Breslauer Lerge“ zusammengefaßt.

Bernhard Spring: Folgen einer Landpartie. Ein historischer Halle-Krimi. Mitteldeutscher Verlag, Halle 2010, 166 S., 9,90 Euro. ISBN 978-3-89812-681-6. **Bernhard Spring: Die verschwundene Gräfin. Joseph von Eichendorffs zweiter Fall.** Mitteldeutscher Verlag, Halle 2011, 175 S., 9,90 Euro. ISBN 978-3-89812-784-4.

Regionale Krimis sind „in“, historische auch. Beides verbindet der Autor für Halle an der Saale und läßt auch noch eine berühmte historische Persönlichkeit ermitteln: Joseph von Eichendorff. Im ersten Fall „Folgen einer Landpartie“ klärt das Erstsemester Eichendorff einen Doppelmord auf, im zweiten sucht der inzwischen 67jährige „Die verschwundene Gräfin“. Es geht Bernhard Spring in seinen beiden ersten Arbeiten nicht um den historischen Eichendorff, sondern darum, „wie er gewesen sein könnte“. Die Sprache ist einfach, manchmal wüstig, alles mehr romantisch behäbig, mit Stilunsicherheiten im Adelsmilieu. Einen dritten Eichendorff-Krimi wird es laut Autor nicht geben. Insgesamt eine schöne Idee, aber nur etwas für Freunde „leichter Kost“.

Stefanie Sauer: Kehrt' ich einst zur Heimat wieder - mein Schlesierland mein Heimatland. Privatdruck, Schweinfurt 2011, 32 S., 1 Abb., 2,00 Euro zzgl. Porto (Bezug: Stefanie Sauer, Galgenleite 134, 97424 Schweinfurt, Tel. 09721/471062)

Stefanie Sauer, 1927 in Beuthen O.S. geboren, schildert wahrheitsgemäß ihre Erlebnisse vom Anfang des Krieges im September 1939 bis in den September 1947. Als 17jährige wurde sie von der Wehrmacht nach Thüringen dienstverpflichtet, nach Kriegsende machte sie sich schwanger auf den Weg nach Hause zu ihrer Familie - eine Odyssee. Dort angekommen, entschloß sie sich jedoch bald zur Ausreise nach Deutschland. Die Autorin gibt einen eindringlichen Bericht „wider das Vergessen“

Martina Pietsch (Hg.): Lebenswege ins Ungewisse. Drogi w nieznanie. Görlitz-Zgorzelec 1933-2011. Stiftung Schlesisches Museum, Görlitz 2011, 151 S., 11 farb., 35 sw. Abb., 21,80 Euro. ISBN 978-3-9813510-5-7.

Das Buch erschien als Begleitpublikation zur gleichnamigen Sonderausstellung, die der Beitrag des Schlesischen Museums zu Görlitz zur Sächsischen Landesausstellung „via regia - 800 Jahre Bewegung und Begegnung“ ist. Es enthält die biographischen Erzählungen von 23 Görlitzer Zeitzeugen verschiedener Generationen zwischen 1933 und heute „auf dem Weg“ nach, von oder zwischen Görlitz/Zgorzelec. Thematisch geordnet sind die deutsch- und polnischsprachig wiedergegebenen Texte nach „Bewegungen“, die zugleich Begegnungen mit der Stadt sind: Verfolgung und Flucht der Juden, Kriegsgefangene und Zwangs-



arbeiter, Teilung der Stadt, Vertriebene in Görlitz, Entstehung von Zgorzelec, Griechen in Zgorzelec, Flucht in den Westen, Bergleute und Kraftwerker in der Oberlausitz, Schrumpfende Städte, Görlitz-Zgorzelec. Was führt Menschen nach Görlitz, was drängt sie hinaus? Hier erfährt man es in persönlichen Lebensschicksalen, in deutsch-polnischem Dialog - und zudem etwas vom besonderen Reiz dieser Stadt.

Alfred Eckert: Wind unter den Flügeln. Leben und Werk des Bildhauers und Grafikers Walter Ibscher. Verlag Dr. Herbert Winter, Fürth 2006, 316 S., 127 Abb., 29,90 Euro. ISBN 978-3-939490-00-5. (Bezug: Alfred Eckert, Aachener Str. 17, 90425 Nürnberg; e-mail: kontakt@alfred-eckert.de)

Walter Ibscher (Laubusch, Kr. Hoyerswerda 13.7.1926 - 8.2.2011 Nürnberg) gehörte zu den „skurrilsten, seltsamsten, bemerkenswertesten und verrücktesten Künstlern in Nürnberg“, wie es in der Presse oft hieß. Dennoch, das künstlerische Anliegen des Bildhauers, Plastikers, Grafikers, Designers, Restaurators und

Lehrers war stets die menschliche Figur in ihrem fragilen Lebensdasein und ihrer ehrfürchtigen Menschlichkeit. Diese erste umfassende Biographie ist von Sympathie für den Künstler und sein nicht einfaches Leben geprägt. Das künstlerisch gestaltete Buch enthält neben der ausführlichen und einfühlsam geschriebenen Lebensgeschichte auch ein Werk- und Ausstellungsverzeichnis sowie eine Bibliographie. Ein würdiges Gedächtniswerk!

Monika Taubitz: Winteralbum. Roman. Neisse Verlag, Dresden 2011, 271 S., 18,00 Euro. ISBN 978-3-86276-017-6.

In ihrem neuen Roman nimmt die Autorin den Leser mit auf eine ihrer häufigen Reisen durch Schlesien, wobei es zu bewegenden Begegnungen mit den heutigen polnischen Bewohnern kommt, die sie Anteilnehmend begleiten. In poetischer Form mischen sich Bilder der Kindheit in die Gegenwart hinein, entsteht ein vielfarbiges Mosaik der Gegenwart und ein solches aus Bildern und Geschichten der Erinnerung. Persönliches Leben wird hier von Zeitgeschichte begleitet, dabei stets das Menschlich im Auge habend.

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).
Techn. Herstellung: main-rundschau druck-satz,
97076 Würzburg, Tel. 0931/27 97 7-0